

**Hamburger Koordinationsstelle für
Wohn-Pflege-Gemeinschaften**



Altwerden im Quartier

Wohn-Pflege-Gemeinschaften

beraten

begleiten

vernetzen

Wer wir sind.

Worum es geht.

Wie wir arbeiten.

Was uns bewegt.

Impressum:

Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften
STATTB AU HAMBURG Stadtentwicklungsgesellschaft mbH

Hamburg, Oktober 2012

Gefördert von: Homann-Stiftung

Verfasst von: Ulrike Petersen und Mascha Stubenvoll

Inhaltsverzeichnis

Einführung

Der Hamburger Weg **5**

Wer wir sind

- 1. Die Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften **7**
- 1.1. Entstehung und Auftrag **7**
- 1.2. Team und Netzwerk **8**
- 1.3. Leitgedanken **8**

Worum es geht

- 2. Die Hamburger Wohn-Pflege-Gemeinschaften **11**
- 2.1. Konzeptmerkmale **11**
- 2.2. Stand der Projektentwicklung **12**

Aus dem Alltag einer Hamburger Wohngemeinschaft

Gastbeitrag von Hanna Kappus **14**

Wie wir arbeiten

- 3. Die zentralen Handlungsfelder **19**
- 3.1. Beratung **19**
- 3.2. Begleitung **21**
- 3.3. Vernetzung **22**
- 3.4. Wohnraumfindung **26**
- 3.5. Recherche und Analysen **26**
- 3.6. Kooperation **27**
- 3.7. Öffentlichkeitsarbeit **29**
- 3.7.1. Veranstaltungen **29**
- 3.7.2. Informationsservice online **32**
- 3.7.3. Medienarbeit und WG-Film **33**

Was uns bewegt

4. Themen der Zukunft **34**

Anhang

- A) Weiterführende Informationen im Internet **37**
- B) Ausgewählte Strukturdaten der Hamburger Wohn-Pflege-Gemeinschaften **38**

Liebe Leser und Leserinnen!

Viele Senioren und Seniorinnen profitieren heute von den positiven Entwicklungen einer „Gesellschaft des langen Lebens“. Dennoch stellt sich für fast jeden alten Menschen irgendwann die Frage, wie und unter welchen Bedingungen man leben wird, wenn die eigenen Kräfte nachlassen.

Seit 2003 gibt es in Hamburg **Wohn-Pflege-Gemeinschaften** als Alternative zu herkömmlichen Pflegeeinrichtungen.

Inzwischen sind 43 Wohn-Pflege-Gemeinschaften bzw. Wohngruppen als Leistungsangebot für Pflege und Demenz nicht mehr wegzudenken. Die Nachfrage wächst und immer neue Projekte entstehen.

Dabei haben die Initiatoren, die von der Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften fachlich unterstützt und begleitet werden, durchaus viel weitergehende Wirkungen auf die Hamburger Wohn- und Versorgungsstrukturen erreicht.

Die Hamburger Koordinationsstelle ist Impulsgeber und Netzwerkagentur in vielen Bereichen der Hamburger Wohn- und Pflegelandschaft geworden. Durch ihren konzeptionellen Ansatz bewirkt sie Veränderungen im Denken und Handeln der Träger und ermöglicht für Betroffene und Angehörige ein Mehr an selbstbestimmtem Handeln in den schwierigen Lebensphasen von Demenz und hohem Hilfebedarf.

Voraussetzung dazu ist auch die umfassende und zugleich unabhängige Beratung durch die Koordinationsstelle, wie sie z.B. das „Bündnis für gute Pflege“ fordert.

Der Landes-Seniorenbeirat Hamburg dankt für die bisherige gute Arbeit und wünscht der Hamburger Koordinationsstelle weiterhin viele Impulse und erfolgreiche Projekte zum Nutzen aller.

Inge Lüders
Vorsitzende des Landes-Seniorenbeirates



Einführung

Der Hamburger Weg

Hamburg verfügt über nahezu zehn Jahre Erfahrungen in der Gestaltung innovativer Wohn-Pflege-Formen. In dieser Zeitspanne konnten zahlreiche Projekte realisiert und wichtige Planungshilfen, Förderinstrumente und Fachnetzwerke geschaffen werden.

Die Integration neuer Wohn-Pflege-Angebote in ein lebendiges, tragfähiges Umfeld und die Sicherstellung der Mieter- bzw. Nutzerinteressen waren und sind dabei stets Handlungsmaxime. Bei aller Flexibilität und Offenheit für eine möglichst große Konzeptvielfalt wurden grundlegende Gestaltungs- und Qualitätsanforderungen zwischen den Fachbehörden und den relevanten Institutionen abgestimmt. Tenor der Hamburger Empfehlungen, Förderprogramme und Rechtsgrundlagen: Größe und Ausstattung, Betreuungskonzept, Qualifikation und Kontinuität der Pflege-Teams sind unter Wahrung der Selbstbestimmung und Mitwirkung der älteren Menschen auf ein Zusammenleben in überschaubaren Gemeinschaften auszurichten. Eine ausgewogene Beziehung zwischen Aktivität und Muße, zwischen sozialer Teilhabe am Zusammenleben und dem Wohnumfeld sowie Rückzug in die Privatsphäre sollen zum Wohlbefinden des Einzelnen in einem wohnlichen Ambiente beitragen. Das Milieu - ähnlich einer (groß)familiären Haushaltsgemeinschaft - soll nicht von betrieblichen Abläufen sondern vom Alltagsgeschehen geprägt sein, das jeden Tag, je nach Wunsch und Befinden variieren kann.

Rückblick: Erste Wohngemeinschaften für ältere pflegebedürftige Menschen sind - angeregt durch Beispiele aus europäischen Nachbarländern - in der Bundesrepublik vor etwa 20 Jahren entstanden. Allen voran die so genannten Berliner „Alzheimer-WGs“, die in den 1990er Jahren eine enorme überregionale Ausstrahlung erfuhren.

Auch in Hamburg wurden damals neuartige Wohnkonzepte diskutiert, Exkursionen nach Berlin unternommen und erste konkrete Initiativen gestartet. Da es in Hamburg jedoch an geeignetem Wohnraum mangelt(e), verlief der Aufbauprozess zunächst vergleichsweise verhalten. Erst in Folge einer fachpolitisch initiierten Gesamtstrategie, die 2003 mit der Gründung des „Runden Tisches zur Förderung von Wohngemeinschaften für pflegebedürftige Menschen“ ihren offiziellen Anfang nahm, kam Bewegung in das Arbeitsfeld.

2003 war zugleich das Jahr, in dem die ersten Wohngemeinschaften mit ambulanter Betreuung für neun Menschen mit Demenz in Hamburg eröffnet wurden, in einem Mehrfamilienhaus im Erdkampsweg, kurz darauf die zweite WG für sieben Menschen im Haus am Kanal in der Krausestraße.

Gegenwärtig existieren in Hamburg 43 Wohn-Pflege-Gemeinschaften bzw. Wohngruppen sowohl mit ambulanter als auch stationärer Ausrichtung, in denen 406 Menschen leben. Zunächst wurden Projekte für Menschen mit Demenz entwickelt; mittlerweile richten sie sich auch an Menschen mit somatischen und gerontopsychiatrischen Krankheitsbildern, älter gewordene Menschen mit Behinderung, intensivem Pflegebedarf und Menschen mit Migrationshintergrund. Zwischenbilanz: Wohn-Pflege-Gemeinschaften konnten sich in Hamburg innerhalb der vergangenen Jahre etablieren. Sie sind Bestandteil der behördlichen „Rahmenplanung der pflegerischen Versorgungsstruktur“ und in Hamburg im Zuge der bundessweiten Heimrechtsreform seit 2010 definiert im Hamburgischen Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz.

Die Nachfrage in der Bevölkerung ist ungebrochen und die Projektentwicklung schreitet weiter voran: Die in Planung befindlichen Vorhaben lassen erkennen, dass sich der konzeptionelle Mix aus Service, Pflege und Alltagsbegleitung in Zukunft weiter ausdifferenzieren wird. Wohn-Pflege-Gemeinschaften liegen in Hamburg im Trend.

Zur Broschüre

Die Entwicklungsgeschichte innovativer Wohnformen ist in Hamburg eng mit der Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften verknüpft. Seit nunmehr sechs Jahren steht die „Ko-Stelle“ (so unser informeller Name) allen Bürgerinnen und Bürgern und Institutionen dieser Stadt, die sich für neue Wohnkonzepte interessieren, zur Verfügung. Mittlerweile haben andere Bundesländer nachgezogen und Fachstellen eingerichtet, die ähnlich wie die Koordinationsstelle in Hamburg den Entwicklungsprozess neuer Wohn- und Versorgungsformen fördern.

Vor dem Hintergrund unserer mehrjährigen Erfahrungen beschreiben wir in dieser Veröffentlichung unser Selbstverständnis, das Organisations- und Tätigkeitsprofil der Koordinationsstelle. Unsere Leitgedanken, zentralen Handlungsfelder und Zukunftsaufgaben haben wir in diesem Gesamtkonzept zusammengefügt.

Wir danken Hanna Kappus, die uns einen Text aus ihrer Feder zur Verfügung gestellt hat. In ihrem 2012 erschienenen Buch „Das Leben ist ein großes. Alzheimer - ein langer Abschied.“ schildert sie ebenso sensibel wie realistisch Eindrücke aus dem Aufbau und Alltag einer Hamburger Wohngemeinschaft. Unser Dank richtet sich ebenso an die Personen aus dem Hamburger Netzwerk, deren Statements sich durch unsere Veröffentlichung ziehen.

Wir richten uns mit dieser Bröschüre an privat und beruflich interessierte Personen, an Vertreter aus Planung, Politik und Dienstleistung, die sich über die Arbeit der Koordinationsstelle und den aktuellen Stand der Projektentwicklung informieren möchten.

Wir - das Team der „Ko-Stelle“ - bedanken uns bei der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz, unseren Kooperationspartnern und all den Ratsuchenden für das Vertrauen und die konstruktive Zusammenarbeit! Insbesondere danken wir unseren Förderern - allen voran der Homann-Stiftung - , den Netzwerkern, den Pioniergeistern aus Nah und Fern und denen, die uns in zahlreichen Gremien und Veranstaltungen aktiv unterstützt haben. Gemeinsam konnten wir den „Hamburger Weg“ für neue Wohn-Pflege-Formen ebnen und über die Stadtgrenze hinaus bekannt machen.

Ulrike Petersen und Mascha Stubenvoll

Hamburg, 19. Oktober 2012

Wer wir sind

1. Die Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften

1.1. Entstehung und Auftrag

Um die Entwicklung innovativer Wohn-Pflege-Formen in Hamburg in Gang zu setzen, wurde 2003 von der (damaligen) Sozialbehörde der „Runde Tisch zur Förderung von Wohngemeinschaften für pflegebedürftige Menschen“ installiert. Die vorgesehene Neuausrichtung der hiesigen Wohn- und Pflegelandschaft sollte bewusst nicht behördlich „verordnet“ sondern von möglichst vielen Hamburger Institutionen gestaltet und mitgetragen werden. 2003 begann damit ein kontinuierlicher Arbeits- und Abstimmungsprozess zur Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen und Instrumente für den Aufbau kleinformatiger Wohn-Pflege-Formen in allen Hamburger Bezirken. Bis heute und trotz manchen fachlichen Kontroversen besteht Einigkeit darin, älteren Menschen, die nicht mehr in ihrer angestammten Häuslichkeit leben können, den Verbleib im vertrauten Milieu, die Aufrechterhaltung ihrer Lebensgewohnheiten und sozialen Kontakte durch eine Vielfalt neuer Wohn- und Betreuungsformen zu ermöglichen.

Zu den ersten Meilensteinen des „Runden Tisches“ zählte das „Empfehlungspapier für ambulant betreute Wohngemeinschaften“ mit dem Schwerpunkt Demenz. Darin wurden erstmalig Hamburg-spezifische Anforderungen an die bauliche, finanzielle und inhaltliche WG-Gestaltung formuliert: Eine wichtige Planungshilfe für Initiatoren, die bis dahin auf Materialien anderer Bundesländer zurückgreifen mussten! Parallel erarbeitete der „Runde Tisch“ in der so genannten „AG Beratungsstelle“ die Eckpunkte für ein zentrales Beratungsangebot. Nach dem Motto „Alles aus einer Hand“ sollte eine Einrichtung zur Beratung und Unterstützung von Angehörigen, Vereinen und Institutionen aufgebaut werden. Dies war die Geburtsstunde der Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften.

Öffentlicher Auftrag – unter dem Dach eines freien Trägers

STATTBAU HAMBURG erhielt Ende 2005 den Zuschlag für den Aufbau der Koordinationsstelle - damals bundesweit die erste Service- und Fachstelle dieser Art. Die Koordinationsstelle wird mit öffentlichen Mitteln gefördert und steht als unabhängige Einrichtung allen Bürgerinnen und Bürgern und Institutionen, die sich - in welcher Form auch immer - für Wohn-Pflege-Projekte interessieren, kostenfrei zur Verfügung.

STATTBAU HAMBURG befasst sich seit 1985 als Stadtentwicklungsgesellschaft und Alternativer Sanierungsträger mit der Beratung und wirtschaftlichen Baubetreuung gemeinschaftlicher Wohnformen sowie der Entwicklung nutzerorientierter Wohn- und Quartierskonzepte. Als erfahrener Akteur an der Schnittstelle von gemeinschaftlichen und nachbarschaftlichen Wohnformen, Projektentwicklung und Forschung bildete STATTBAU HAMBURG optimale Voraussetzungen zur Implementierung innovativer Wohn-Pflege-Angebote in Hamburg.

Die Ziel- und Aufgabenbeschreibung der Koordinationsstelle wurde 2005 zwischen der Fachbehörde und STATTBAU HAMBURG wie folgt vereinbart:

- Erhöhung der Zahl und Vielfalt innovativer Wohn-Pflege-Formen in Hamburg
- Information der Öffentlichkeit über neue Wohnkonzepte
- Beratung und Hilfe für Interessierte bei der Suche bzw. dem Aufbau von Projekten
- Kooperation mit Behörden, Bezirken und Institutionen zur Schaffung förderlicher Rahmenbedingungen für Aufbau, Praxis und Begleitstrukturen neuer Wohnformen

- Gewinnung der Wohnungswirtschaft und Dienstleister für die Initiierung neuer Wohnangebote
- Fachberatung der Initiatoren zur Planung und Praxisgestaltung
- Förderung des Erfahrungs- und Wissenstransfers der Hamburger Akteure
- Durchführung (über)regionaler Fachveranstaltungen

In regelmäßiger Abstimmung mit der Fachbehörde werden Inhalt und Umfang der Koordinationsaufgaben entsprechend den sich verändernden Entwicklungsbedarfen kontinuierlich angepasst und dokumentiert.

1.2. Team und Netzwerk

Seit 2011 besteht das Team der Koordinationsstelle aus zwei Mitarbeiterinnen - einer Sozialwissenschaftlerin und Gerontologin (33 Wochenstunden) sowie einer Stadtplanerin (32 Wochenstunden). STATTBAU HAMBURG bietet als Träger den organisatorischen Rahmen und steht dem Team inhaltlich und organisatorisch zur Seite.

Angehörige haben oft Fragen zu den WG-Kosten, denn das ist ja auch ein kompliziertes Thema. In kniffligen Situationen unterstütze ich gerne die Kolleginnen mit meinem Fachwissen aus dem Sozialamt, was den Bereich der Pflegekosten angeht. Ganz im Sinne für mehr Transparenz im WG-Geschehen. Die Vernetzung mit der Ko-Stelle ermöglicht mir wiederum eine Verbesserung meiner Beratung für ältere Bürger. Gut, dass die Koordinationsstelle mit der Fachbehörde Qualitätsrichtlinien entwickelt, die einen klaren Standard für alle WG's setzen können.

**W. Langlotz, Netzwerker,
Bezirkliche Seniorenberatung**

Von Anfang an hat das Team peu à peu ein externes multiprofessionelles „Netzwerk“ aufgebaut. Die „Netzwerker“ - inzwischen zählen 22 Fachleute dazu - sind überwiegend Angehörige des öffentlichen Dienstes. Sie unterstützen das Team mit ihrem Sachverstand aus den Bereichen Architektur, Sozialraummanagement, Medizin, Pflege, Sozial-, Ordnungs- und Betreuungsrecht, Förder- und Stiftungswesen und Wissenschaft. Team plus Netzwerker - eine Kombination mit der ein fachlich breites Beratungsangebot

vorgehalten wird, um den Gestaltungsanforderungen innovativer Wohn-Pflege-Gemeinschaften in Hamburg entsprechen zu können.

1.3. Leitgedanken

Die Koordinationsstelle nimmt im Hamburger Fachfeld vielfältige Funktionen und Aufgaben wahr: Sie ist nicht „nur“ Beratungsstelle sondern Service- und Netzwerkagentur zugleich, die den Gestaltungsprozess innovativer Wohn-Pflege-Formen in allen seinen Facetten im Blick hat und vorantreibt. Sie ist Wohnplatzbörse und „Informationsdrehscheibe“, die die Öffentlichkeit über Angebot und Nachfrage und das Projektgeschehen insgesamt unterrichtet. Sie versteht sich als Impulsgeberin, die auf der Basis theoretischer Kenntnisse und praktischer Erfahrungen fachpolitische Anstöße gibt und zum Blick „über den Tellerrand“ anregt. Und schließlich übernimmt sie bei Bedarf in strittigen Fachfragen oder Konfliktsituationen im WG-Kontext die Rolle der Moderatorin.

Die nachfolgenden Leitgedanken spiegeln das Selbstverständnis, die „Philosophie“ der Koordinationsstelle wider. Sie verdeutlichen die inhaltliche Ausrichtung, die Haltung und Motivation, mit der sich Träger und Team den komplexen Aufgaben widmen.

ES GEHT (UNS) UM SELBSTBESTIMMUNG UND TEILHABE

Für uns zählen, unabhängig von Alter oder Wohnform, Selbstbestimmung, Mitwirkung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu den menschlichen Grundrechten. Soziale Einbindung, Wertschätzung der Persönlichkeit, der Biographie, Respekt gegenüber kulturellen und religiösen Gewohnheiten sind elementare Voraussetzungen für Lebensqualität. Angesichts der heterogenen Lebensstile älterer Menschen und ihrer höchst individuellen Erwartungen an Wohnen, Pflege und Betreuung (ganz abgesehen von gesundheitlichen, familiären und finanziellen Faktoren) können ihre grundlegenden Bedürfnisse nur dann erfüllt werden, wenn vielfältige Wohn- und Betreuungsformen mit einem hohen Maß an Mieter- bzw. Nutzerautonomie, Gestaltungsmöglichkeiten und Wahlfreiheit zur Verfügung stehen.

Wir richten unser Augenmerk auf Wohn-Pflege-Formen, die de jure und de facto die Eigen- und Mitverantwortung in der unmittelbaren Lebens- und Wohngestaltung ermöglichen. Wir stärken die Bereitschaft aller Beteiligten, eine lebendige Kommunikations- und Partizipationskultur zu entwickeln und zu pflegen.

QUARTIERSBEZUG HAT FÜR UNS PRIORITÄT

Für uns ist es wichtig in vertrauter Umgebung alt werden zu können, auch und gerade, wenn durch Krankheit oder Behinderung Pflege und Assistenz notwendig werden. Ein Schwerpunkt unserer Arbeit liegt daher auf der Entwicklung von kleinräumigen Wohn- und Versorgungsangeboten, die im Quartier realisiert werden.

Der Erhalt von generationenübergreifenden Nachbarschaften, der Bezug zu vertrauten Institutionen und Freizeit- und Begegnungsangeboten fördert die Integration in die Gesellschaft und beugt sozialer Isolation im Alter vor.

Wohn-Pflege-Gemeinschaften, die sich konzeptionell auf das Gemeinwesen hin orientieren, Beziehungen zum Umfeld aufbauen und sich an Stadtteilaktivitäten beteiligen, leisten einen Beitrag zur (Wieder)Belebung der Quartiere. Dabei legen wir Wert darauf, dass neue Projekte auch aufgrund ihrer Größe und Architektur nicht als „Sondereinrichtungen“ sondern vielmehr als Wohn- und Begegnungshäuser wahrgenommen werden, die in das Stadtteilbild passen.

WIR BRAUCHEN BÜRGER UND PROFIS

Uns ist bewusst, dass sich das Potential neuer Wohnformen auf Dauer und umfassend nur durch ein vertrauensvolles Zusammenwirken von Bürgern und Profis entfalten kann. Nur wenn Menschen aus dem persönlichen oder wohnlichen Umfeld, dem bürgerschaftlichen Engagement, aber auch aus Institutionen in den Quartieren bereit sind, sich für „ihr“ Projekt einzusetzen, können Wohn-Pflege-Einheiten zu einem lebendigen integralen Teil des Gemeinwesens werden.

Soziale Beziehungen und praktische Mitarbeit sind in vielen Bereichen neuer Wohnformen wünschenswert und wichtig: Sei es unterstützend in der Aufbauzeit, der Kommunikation, der Interessenwahrnehmung oder der Erfüllung kultureller Bedürfnisse. Wir „brauchen“ engagierte Bürger. Sie sind Brückenbauer und nicht zuletzt auch Garant für Transparenz und Öffnung zum Umfeld. Wir fühlen uns mit dazu aufgerufen, die Förder- und Begleitstrukturen für ein soziales Miteinander und bürgerschaftliche Verknüpfungen auf Projekt- und Stadtteilebene zu gestalten.

WIR PLÄDIEREN FÜR EINEN OFFENEN DISKURS

Wir sind davon überzeugt, dass die Weiterentwicklung der Hamburger Wohn- und Versorgungsstrukturen nur in einem offenen Diskurs zwischen den (fach)politisch Verantwortlichen, den älteren Menschen und ihren An- und Zugehörigen, der Verwaltung, den beteiligten Dienstleistungsunternehmen, Verbänden, Organisationen und den Projekt-Akteuren gelingen kann.

Der konzeptionelle Ansatz und das methodische Vorgehen der Koordinationsstelle sind darauf ausgerichtet, diesen Diskussions- und Aushandlungsprozess als unabhängige Stelle zu fördern und konstruktiv zu begleiten. Um den vielfältig privaten und öffentlichen, wirtschaftlichen, fachlichen und politischen Erfordernissen und Interessen Rechnung zu tragen, legen wir Wert darauf, dass die Beteiligung aller in einem partnerschaftlichen Miteinander auf Augenhöhe stattfindet.

WIR VERSTEHEN UNS ALS LERNENDE ORGANISATION

Wir verstehen die Koordinationsstelle als lernende Instanz, die sich kontinuierlich mit neuen Erkenntnissen und Konzepten auseinandersetzt. Aufgrund der Dynamik und Komplexität der Veränderungen der Wohn- und Pflegelandschaft sind Lernbereitschaft, Kreativität und engagiertes Handeln die Voraussetzungen, um wirksam und überzeugend tätig sein zu können.

Ein konstruktives Feedback aus Fachpolitik, Projekt-Praxis und Forschung ist für uns absolut notwendig. Wir sind offen für Anregungen zur Optimierung der Koordinationsstelle selbst und neugierig auf progressive Ansätze zur Fortentwicklung der Wohn- und Versorgungsformen. Die Wahrung unserer Eigenständigkeit, die Fähigkeit zur Selbstkritik und eine gute Portion Kommunikations- und Experimentierfreude tragen dazu bei, die Instrumente und Handlungsfelder der Koordinationsstelle weiter zu entwickeln.

Worum es geht

2. Die Hamburger Wohn-Pflege-Gemeinschaften

2.1. Konzeptmerkmale

Hamburger Wohn-Pflege-Gemeinschaften sind gemeinwesenintegrierte, überschaubare Wohn- und Versorgungsformen, in denen die Lebensgewohnheiten und Bedürfnisse des Einzelnen und die gemeinsame Alltagsgestaltung im Mittelpunkt stehen. Sie bieten assistenz- und pflegebedürftigen Menschen eine Alternative, wenn die Fortsetzung der bisherigen selbstständigen Haushaltsführung oder ein Umzug in eine konventionelle Einrichtung nicht in Betracht kommen.

Die Nachfrage nach innovativen Wohn-Pflege-Formen erhöht sich stetig, denn sie folgen von der Alltags- und Raumstruktur her dem Prinzip der Normalität. Als kleinformatige „Einheiten“ orientieren sich die Grundrisse und Nutzungsmöglichkeiten an denen einer Wohnung. Sie ermöglichen den Menschen eine Fortführung des gewohnten Lebensstils in Kombination mit unterstützenden und pflegerischen Angeboten.

Weitere zentrale Merkmale sind:

- **GRUPPENORIENTIERUNG:** Die Wohnung orientiert sich stark an den Bedürfnissen einer Gemeinschaft; neben individuell gestalteten Einzelzimmern bzw. Appartements gibt es einen gemeinsam nutzbaren Wohnküchenbereich und ein Wohnzimmer, die idealerweise großzügig geschnitten sind und im Mittelpunkt der Wohnung liegen.
- **ALLTAGSNÄHE UND SELBSTBESTIMMTHEIT:** Die individuellen Lebensgewohnheiten, wie zum Beispiel frühes oder spätes Aufstehen, können aufgrund der überschaubaren Gruppengröße und dem bedürfnisorientierten Betreuungskonzept beibehalten werden. Die Alltagsgestaltung geht von der Gruppe bzw. den Angehörigen aus und orientiert sich an den Wünschen des Einzelnen als Teil einer Gemeinschaft.
- **QUARTIERS- UND BÜRGERNÄHE:** Wohn-Pflege-Gemeinschaften können durch ihren vergleichsweise überschaubaren Raumanspruch gut in bestehende Gebäude integriert werden, finden aber auch bei der Planung von Neubauten im Quartier Berücksichtigung. Dies ermöglicht den Menschen bei zunehmendem Assistenz- oder Pflegebedarf in dem vertrauten Umfeld wohnen und soziale Kontakte zu Nachbarn und Freunden aufrecht erhalten zu können.

Unter ordnungsrechtlichen Gesichtspunkten werden Wohn-Pflege-Projekte - unabhängig davon, ob sie ambulant oder stationär organisiert sind - seit 2010 im Hamburgischen Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz (HmbWBG) definiert. Die entsprechenden Bau-, Personal- und Mitwirkungsverordnungen sind im März 2012 in Kraft getreten.

Vom Prinzip her werden Wohn-Pflege-Gemeinschaften nach dem Gesetz unterteilt in

- Wohngemeinschaft in Selbstverantwortung
- Wohneinrichtung in der Verantwortung eines Betreibers

In Wohngemeinschaften leben drei bis höchstens zehn Menschen, die aufgrund von Schwerstpflegebedürftigkeit, einer demenziellen oder psychischen Erkrankung oder geistigen Behinderung in ihrer Alltagskompetenz dauerhaft eingeschränkt sind.

Die WG-Mitglieder organisieren ihren gemeinsamen Haushalt und können - unabhängig vom Vermieter - Pflege- und Betreuungsleistungen gegen Entgelt in Anspruch nehmen. WGs zeichnen sich durch ein hohes Maß an Mitbestimmungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der Betroffenen bzw. ihrer Angehörigen und Betreuer aus. Sie haben das Hausrecht und bestimmen welche Leistungen ein oder mehrere Pflegedienste erbringen sollen. Darüber hinaus nehmen sie Einfluss auf die Tagesgestaltung und die Pflege- und Betreuungsleistungen.

Die Kosten für selbstverantwortete ambulante betreute WGs werden nach Mietkosten für Wohn- und anteilige Gemeinschaftsflächen, Betreuung und Pflege sowie Haushalt und private Bedürfnisse differenziert. Alle Posten können aufgrund der individuellen Bedürfnisse und Zimmer- bzw. Appartementgrößen variieren. Die Pflege- und Betreuungskosten machen den größten Anteil an den Gesamtkosten aus und richten sich nach dem individuellen Bedarf der einzelnen Mieter.

Die einzelnen Kosten werden - im Gegensatz zu einer stationären Wohneinrichtung - an unterschiedliche Partner gezahlt: den Vermieter und den beauftragten Pflegedienst. Mit beiden Akteuren schließt der Mieter (bzw. dessen rechtmäßiger Betreuer) voneinander unabhängige Verträge über die entsprechenden Leistungen ab.

In Wohneinrichtungen hält ein Betreiber zusätzlich zur Überlassung von Wohnraum weitergehende Betreuungsleistungen vor, die für die Haushaltsführung unverzichtbar sind. Dazu gehören zum Beispiel Pflege, pädagogische Betreuung oder eine hauswirtschaftliche Versorgung. Wohneinrichtungen können in ambulanter oder stationärer Form organisiert sein. In der Regel leben jeweils bis zu zwölf Personen in einer Großraumwohnung zusammen. Auch deren Räumlichkeiten und Ausstattung orientieren sich an privatem Wohnraum. Neben einem individuellen Mitspracherecht wird die kollektive Mitwirkung in der Regel in Form eines Wohnbeirates sichergestellt. Aber auch von der Behörde bestimmte Ombudspersonen können im Einzelfall die Betroffenen bei der Wahrnehmung ihrer Interessen unterstützen.

Die Kosten für den Wohnraum, die Pflege und Betreuung werden an den Betreiber einer stationär ausgerichteten Wohneinrichtung gezahlt. Die Pflege- und Betreuungskosten werden hier in Form von Pflegesätzen berechnet.

2.2. Stand der Projektentwicklung

Die Koordinationsstelle dokumentiert sämtliche Projekte, die sich auf Grundlage der Hamburger Empfehlungen und Eckpunkte an den Kriterien innovativer Wohn-Pflege-Formen orientieren. Dabei wird unterteilt in

- Bereits realisierte Projekte
- Projekte in der Umsetzung (im Bau befindlich bzw. laufende Bauvorbescheids- bzw. Baugenehmigungsverfahren)
- Projekte in Planung (in der Konzeptphase).

Realisierte Projekte

Als die Koordinationsstelle im Januar 2006 eröffnet wurde, gab es in Hamburg drei Wohn-Pflege-Projekte für Menschen mit Demenz: Die ambulant betreuten WGs im Haus am Kanal und im Erdkampsweg sowie eine Wohn-Pflege-Einrichtung im Max Herz-Haus in Schnelsen.

Fasst man die ambulant und stationär organisierten Wohn-Pflege-Formen zusammen, entstanden im Zeitraum von 2006 bis 2012 406 Wohngemeinschaftsplätze in 43 Projekten.

Vorrangig leben dort Menschen mit Demenz, aber auch gerontopsychiatrisch veränderte Personen, beatmungspflichtige Personen sowie somatisch bedingt pflegebedürftige Menschen.

2011 konnte das erste Hamburger Haus-Projekt für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im Stadtteil Wilhelmsburg eröffnet werden. Ein Hamam, eine Tagespflege und ein Stadtteilcafé öffnen den Neubau in das Quartier. 18 Ein- und Zwei-Personen-Wohnungen wurden von Älteren aus verschiedenen Nationen bezogen. In der oberen Etage liegt eine ambulant betreute Wohngemeinschaft für zehn türkische Menschen mit Demenz.

Im Bezirk Altona wird 2012 mit einer ambulant betreuten Wohn-Pflege-Gemeinschaft in einem genossenschaftlichen Neubau bezüglich der Zielgruppe Neuland betreten. Dort werden zehn Menschen mit kognitiven Einschränkungen mit und ohne Behinderung zusammenleben.

Hinsichtlich der regionalen Verteilung zeigt sich eine deutliche Projektkonzentration in den Bezirken Hamburg-Mitte, Hamburg-Nord und Altona. Erst 2012/2013 gelingt durch die Umsetzung zweier Angebote in Harburg der Sprung über die Elbe, so dass es dann in jedem der sieben Hamburger Bezirke ein oder mehrere Wohn-Pflege-Gemeinschaften existieren.

Eine Übersicht über die realisierten Projekte in den einzelnen Bezirken erhalten Sie auf Seite 17.

Zukünftige Entwicklung

Standen in den ersten Jahren ausschließlich Menschen mit Demenz als Zielgruppe für Wohn-Pflege-Gemeinschaften im Fokus, so zeigt der Blick auf die in Planung und Umsetzung befindlichen Vorhaben, dass die Angebotsvielfalt kontinuierlich zunimmt. Dieser Trend scheint in Zukunft anzuhalten (vgl. auch Grafik auf Seite 18).

Darüber hinaus ist ablesbar, dass nach der „Aufbruchphase“ 2003 bis 2008, in der fast ausschließlich ambulant betreute WGs entwickelt wurden, sich zunehmend auch Betreiber stationärer Einrichtungen dem Wohn-Pflege-Konzept zuwenden. Sie realisieren gleich mehrere Wohngruppen für unterschiedliche Adressaten unter einem Dach.

2012 befindet sich das erste Pflege-Hausgemeinschaftsprojekt mit ambulanter Versorgung im Bezirk Bergedorf im Bau. Bestandteil dieses Vorhabens sind unter anderem 44 Apartements für pflegebedürftige ältere Menschen.

Nach dem gegenwärtigen Planungsstand der Koordinationsstelle werden voraussichtlich bis 2015 weitere Projekte für mehr als 300 Menschen entstehen, wobei wiederum „neue“ Zielgruppen in den Blick genommen werden.

Von der Arbeit der Ko-Stelle haben unsere Stiftungen schon vielfach profitiert, weil wir im Forum der Träger Erfahrungen austauschen und in einem geschützten Rahmen Schwierigkeiten offen ansprechen können. Darüber hinaus hat die Ko-Stelle uns in Klärungsprozessen mit behördlichen Stellen unterstützt. Sie hat dabei eine vermittelnde Rolle eingenommen und uns aus einer echten Zwickmühle befreit. Auf den Fachveranstaltungen haben wir in den vergangenen Jahren unzählige Anregungen für die Weiterentwicklung unserer Wohn-Pflege-Einrichtungen erhalten und viele Kontakte geknüpft. Mich persönlich beeindruckt vor allem, wie gut es der Ko-Stelle gelingt, einerseits Partei zu ergreifen für die älteren Menschen in Hamburg und deren Angehörige und andererseits auch die Träger von Pflege-Einrichtungen und -Diensten bei ihren Bemühungen um neue Wohnformen zu unterstützen - denn nicht immer sind ja die Interessen deckungsgleich.

**C. Baumeister, Geschäftsführerin
Alida Schmidt-Stiftung und Flutopfer- Stiftung
von 1962**

Aus dem Alltag einer Hamburger Wohngemeinschaft

Gastbeitrag von Hanna Kappus

Die Entscheidung für einen Platz in einer Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz ist meistens aus großer Not geboren. Nach Zeiten anstrengender Pflege kommt irgendwann der Punkt, an dem man erschöpft und ausgelaugt nach Alternativen zur häuslichen Unterbringung sucht. Oft versuchen die Angehörigen den Zeitpunkt heraus zu zögern und kämpfen mit ihrem schlechten Gewissen. Pflegeheimen haftet der Makel an, kein Zuhause bieten zu können in den Zeiten der Orientierungslosigkeit – was aber inzwischen nicht immer stimmen muss. Alternativen sind schwer zu finden. Als ich vor vier Jahren an dem Punkt war, für meinen an Alzheimer erkrankten Mann eine Pflegeeinrichtung suchen zu müssen, hatte ich das Glück, auf eine Annonce in der Stadtteilzeitung zu stoßen, in der eine Stiftung Interessenten für eine WG für Menschen mit Demenz suchte. Bei dem ersten Treffen wurde der Plan vorgestellt, aus dem Anbau eines Pflegeheims, der für seine ursprüngliche Funktion als Unterkunft für Pflegepersonal nicht mehr gebraucht wurde, zwei WGs für jeweils acht Demenzkranke zu machen. Mir und den meisten der Interessenten - überwiegend Kinder von dementen Müttern oder Vätern - war die vorgestellte Wohnform nur sehr vage bekannt, aber mir war sehr schnell klar, dass es meinem Mann gefallen würde.

Planungsphase

Die Bedingungen zur Gründung einer WG für Menschen mit Demenz sind in Hamburg ideal, weil die Koordinierung der Wohn-Pflege-Gemeinschaften bei STATTBAU HAMBURG liegt. Die Stadt Hamburg fördert ambulant betreute WGs und unterstützt so das bürgerschaftliche Engagement der Angehörigen. Die Alzheimer Gesellschaft Hamburg e.V. bildet so genannte WG-Begleiter aus, die in der Gründungsphase, aber auch darüber hinaus, Mietern und Angehörigen helfen, die WG aufzubauen und zu organisieren. So war es auch in der WG meines Mannes. Nach einigen Treffen fand sich eine Gruppe von fünf Angehörigen, die sich für die WG entschieden und unter Anleitung eines WG-Begleiters die Planungen begannen. Im Sommer 2008 trafen wir uns alle zwei Wochen, besprachen die Umbaupläne mit dem Architekten, überlegten, was wir alles brauchten für den großen Haushalt mit acht Mietern, dem Pflegepersonal und den Angehörigen und machten uns an das wichtigste Vorhaben: die Ausschreibung für den Pflegedienst. Ohne die Hilfe des WG-Begleiters wäre das alles nicht zu schaffen gewesen. Aber auch so musste der Rhythmus der Treffen erhöht werden, damit wir die Vorbereitungen für den Einzug, der für Februar 2009 geplant war, bewältigen konnten. Gemeinsam entschieden wir uns für einen Pflegedienst, der die ambulante Versorgung übernehmen sollte. Wir erstellten ein vorläufiges Konzept, wie wir uns den Pflegedienst vorstellten, wir machten Verträge mit dem Vermieter, wir schrieben Biographien unserer Angehörigen, wir fertigten Listen an, mit den Sachen, die unbedingt besorgt werden mussten, damit die WG funktionierte: Möbel, Lampen, Geschirr, Töpfe, Staubsauger und vieles mehr. Wir waren sehr beschäftigt, aber dadurch wuchsen wir zu einer belastbaren Gemeinschaft zusammen, die sich gerade auch in den Anfangsmo-naten der WG als solidarisch und hilfsbereit erwies.

Einzug und erste Bewährung

Beim Einzug waren es fünf Menschen mit sehr unterschiedlicher Biographie, die jetzt zusammen leben sollten, es waren zwei Männer und drei Frauen zwischen 58 und 85 Jahren. Bei meinem Mann war der Umzug einfach gewesen. Er fragte nie, ob er wieder nach Hause könne und akzeptierte die neue Umgebung. Bei anderen verlief die Umstellung nicht so unproblematisch. Jemand packte immer wieder seine Sachen ein, weil er ja doch bald wieder auszöge. Er

verstand auch nicht, warum andere seine Sachen benutzen dürften, ohne ihn zu fragen. Eine andere lief unruhig umher und suchte den Ausgang. Der Pflegedienst war immer wieder gefordert, Situationen zu entschärfen. Er tat dies mit viel Verständnis und Professionalität.

Bei meinem Mann wurde nicht die neue Umgebung zum Problem, sondern seine Weigerung sich zu waschen, was zu einem hygienischen und gesundheitlichen Problem zu werden drohte. Eine ernsthafte Bewährungsprobe entstand, als der Widerstand gegen die Körperpflege, den mein Mann bereits zu Hause entwickelt hatte, sich so verstärkte, dass er Aggressionen gegenüber den Pflegekräften entwickelte, die sich auch in Handgreiflichkeiten äußerten. Ich befürchtete, mein Mann könne nicht in der WG bleiben, aber die Angehörigen unterstützten mich sehr verständnisvoll und gemeinsam mit dem Arzt und dem Pflegedienst bekamen wir die Situation unter Kontrolle.

Was bei meinem Mann gelang, war leider nicht selbstverständlich. Als sich eine Frau zur „Schreierin“ entwickelte, gelang es uns trotz vielfältiger Bemühungen und professioneller Unterstützung nicht, den Konflikt zu entschärfen. Es entsprach nicht unseren Prinzipien, uns von einer Mitbewohnerin zu trennen, denn hier sollte ein Leben in Ruhe zu Ende gehen können. Aber nach vielen Diskussionen entschloss sich die Tochter, ihre Mutter in eine andere Einrichtung zu geben. Diese Diskussionen um das, was eine Gemeinschaft aushalten kann, erweisen sich immer als die schwierigsten und eine Trennung - selbst wenn sie im Guten geschieht - ist ein sehr schmerzlicher Prozess für alle Beteiligten.

Das Leben miteinander

Nach einigen Monaten war unsere WG auf acht Mitglieder gewachsen. Es gab freudige Momente und Konflikte wie in jeder Gemeinschaft. Der liebevolle Umgang des Pflegepersonals konnte vieles auffangen. Das Ziel der Angehörigen war, den von Demenz Betroffenen eine familienähnliche Umgebung zu geben, in der sie betreut und geschützt wurden. In ständigem Gespräch mit dem Pflegedienst und von uns Angehörigen miteinander, versuchten wir es immer neu zu erreichen. Der ständige Austausch untereinander in größtmöglicher Offenheit ist dazu die beste Voraussetzung.

Das Leben in der WG spielt sich überwiegend in der Küche und dem Essbereich ab. Hier findet sich das bunte Gemisch von Einrichtungsteilen. Jeder hat etwas mitgebracht: Schränke, Sofas, Tische und Stühle. Um den großen Esstisch sammeln sich die Bewohner, treffen sich hier mit den Angehörigen. Manchmal hält einer sein Mittagsschläfchen auf dem Sofa. Selten zieht sich jemand in die Einzelzimmer zurück. Hier wird gekocht und gegessen, genascht und oder einfach zugesehen, manchmal auch geholfen. Es wird gesungen und erzählt. Aber manchmal ist einfach nur Alltag, ohne große Beschäftigung, wie es zu Hause auch wäre.

Die Angehörigen haben unterschiedliche Aufgaben übernommen. Einer kümmert sich um kleine Reparaturen, einer um die Balkon- und Gartenbepflanzung, einer um Kontakte, einer um die Zusammenarbeit mit STATTBAU HAMBURG. Wir treffen uns oft in der WG. Auch wenn das zeitliche Engagement von der beruflichen und familiären Belastung abhängt, ist doch jeder mindestens einmal in der Woche da. So lässt sich vieles nebenbei besprechen. Vieles wird durch Rückfragen per E-Mail geklärt. Und dann haben wir einmal im Monat unser Angehörigentreffen, bei dem Anwesenheit erwartet wird.

Konflikte lösen

Bei aller angestrebten Harmonie gibt es auch in der WG Konflikte und zwar auf allen Ebenen. Gibt es Konflikte zwischen den Bewohnern, die sich immer wiederholen und zu eskalieren drohen, haben sich Fallbesprechungen bewährt, die mit den Angehörigen und dem Pflegedienst bei ex-

terner Moderation durchgeführt wurden. Bei Konflikten zwischen den Angehörigen haben wir uns Hilfe bei STATTBAU HAMBURG oder den WG-Begleitern geholt. Bisher haben wir fast alle Entscheidungen einvernehmlich treffen können.

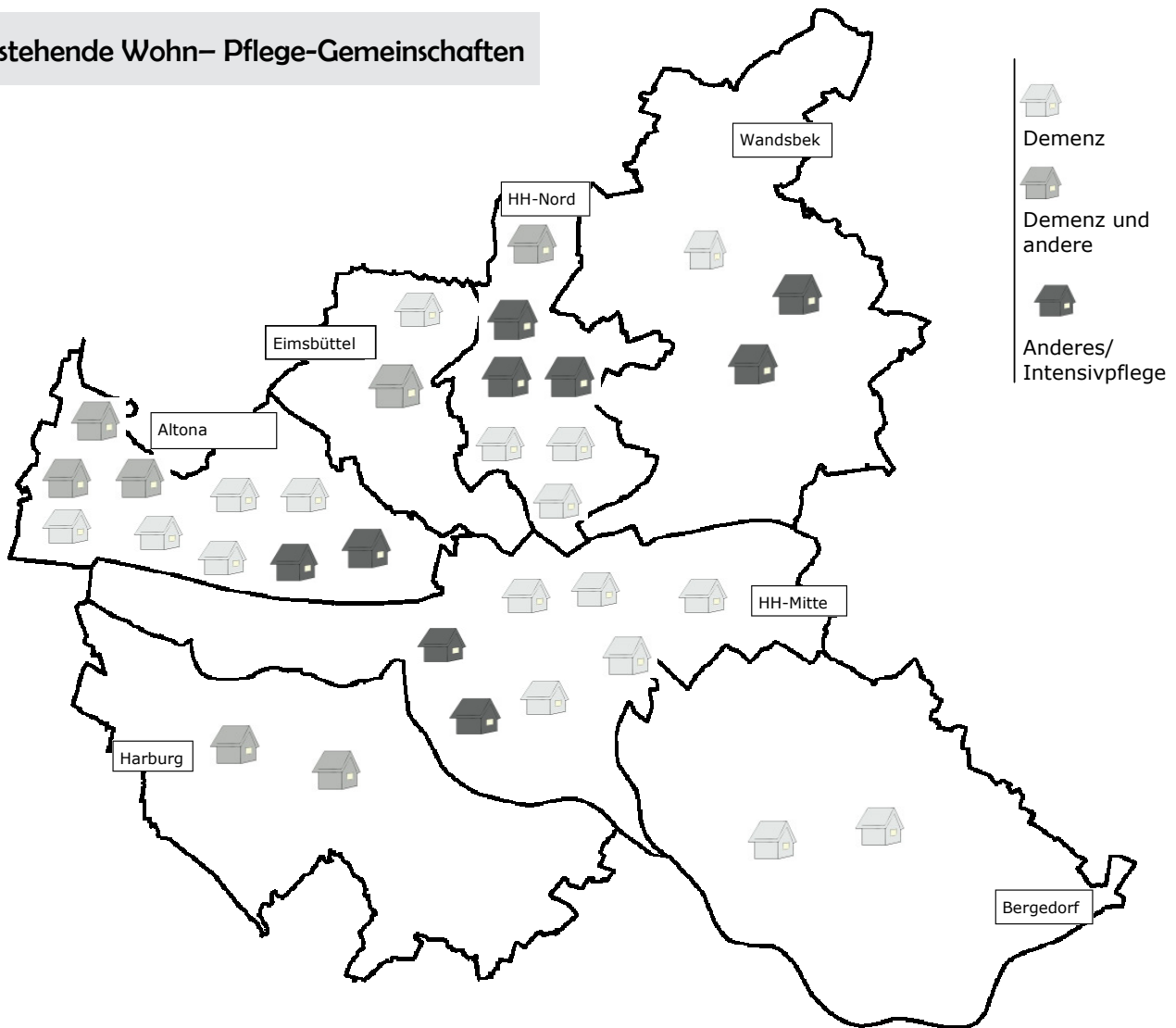
In unserer Angehörigenvereinbarung haben wir zwar festgelegt, mit welcher Mehrheit welche Entscheidungen gefällt werden können, aber bisher ist es noch nie zu einer formalen Abstimmung gekommen. Das ist wohl Zeichen unserer Bereitschaft, in erster Linie für ein gutes Umfeld für unsere Angehörigen zu sorgen, aber auch ein Zeichen für das Vertrauen zueinander.

Neue WG-Bewohner auswählen

Ziel der WG ist es, den Bewohnern ein Leben bis zum Ende in Geborgenheit und Würde zu ermöglichen. Es ist dem Pflegedienst bisher gelungen, dies auch zu leisten, manchmal mit Unterstützung externer Nachtwachen. Es wurde versucht, den Kranken immer wieder zu mobilisieren und an der Gemeinschaft teilhaben zu lassen, im Rollstuhl oder auf dem Sofa. So konnte die Bettlägrigkeit bis zum Tod sehr kurz gehalten werden. Die anderen Bewohner reagieren sehr unterschiedlich auf den Tod, manche sind traurig, weinen - auch wenn man ihnen diese Reaktion gar nicht mehr zutraut -, andere nehmen es gar nicht wahr. Erst mit zunehmender Erfahrung und mit mehr Sicherheit entwickeln sich kleine Rituale des Abschieds mit Blumen und Kerzen.

Eine Zeit der Unruhe ist die Suche nach neuen Mitbewohnern. Wir suchen die neuen Bewerber sehr sorgfältig aus. Die Bewerberlage ist sehr unterschiedlich gewesen. Manchmal hatten wir mehrere Interessenten, so dass wir schweren Herzens einigen absagen mussten, auch wenn wir deren Belastung sahen. Zu anderer Zeit mussten wir uns - und vor allem der Vermieter - mit einem längeren Leerstand abfinden, weil kein geeigneter Bewerber zu finden war. Wir führen ausführliche Gespräche mit den Angehörigen der potentiellen Mitbewohner, der Pflegedienst informiert sich über den Pflegebedarf, macht einen Kostenvoranschlag und wir Angehörigen entscheiden gemeinschaftlich und bisher immer einvernehmlich über die Aufnahme. Bisher hat es sich nach einer Zeit der Eingewöhnung immer so gefügt, dass eine Mitbewohnerin neulich am Tisch sagte: "Es ist doch schön, wenn man so eine große Familie ist." Dies Gefühl, eine Gemeinschaft zu sein, ist unter den Angehörigen mit den vielfältigen Erfahrungen und Belastungen gewachsen. Die Zeit des Aufbruchs und des Neuanfangs sind vorbei. Alle, die jetzt in die WG einziehen, finden bereits feste Strukturen und Gewohnheiten vor. Der Pflegedienst ist engagiert, das Team etabliert, die Wohnung eingerichtet. Wir sind weitgehend zufrieden und unsere Angehörigen scheinen es auch zu sein. Aber neue Bewohner setzen immer wieder psychodynamische Prozesse in Gang wie in jeder Gruppe. Wie sollte es bei Menschen, die ungewollt miteinander leben müssen, anders sein. Aber auch wir Angehörigen erleben immer wieder neue Anforderungen, nicht nur durch die Entwicklung der Krankheit, sondern auch im Umgehen miteinander. Vor allem lernen wir Respekt und Rücksichtnahme. Dann ist ein gemeinsames Leben gut möglich und oft herrscht hier Heiterkeit und Fröhlichkeit, die man in einer „Dementen-WG“, überhaupt nicht erwartet.

Bestehende Wohn- Pflege-Gemeinschaften



Entstehungsjahr

2003

- Erdkampsweg

2004

- *Max Herz-Haus (2x)*
- Haus am Kanal

2006

- Simrose
- Pauline-Marianne-Stift

2007

- Bärenhof

2009

- Rissen (1)
- *Hanna Reemtsma Haus (3x)*
- Heidhorst
- *Elim Seniorenzentrum (2x)*
- Sievekingdreieck
- Billhorner Deich (2x)
- Volksdorf

2010

- Rissen (II)
- Goetheallee
- Südring

2011

- Große Bergstraße (2x)
- Jungstraße
- Kaiserkai
- Villa Vita
- *Bischof-Ketteler-Haus (11x)*
- Villa Vita

2012

- Veringeck
- Hospitalstraße
- *Marie Kroos-Stiftung (3x)*
- Reeseberg

Wohnraum für **396** Personen

Kursiv = Wohn-Pflege-Gemeinschaften mit stationärem Konzept

Bezirke

Altona

- Simrose
- *Hanna Reemtsma Haus (3x)*
- Rissen (I und II)
- Goetheallee
- Große Bergstraße (2x)
- Hospitalstraße

Harburg

- *Marie Kroos-Stiftung (3x)*
- Reeseberg

Mitte

- Pauline-Marianne-Stift
- Sievekingdreieck
- Billhorner Deich (2x)
- Jungstraße
- Kaiserkai
- Veringeck

Nord

- Erdkampsweg
- Haus am Kanal
- Bärenhof
- Fuhsbüttler Damm (3x)
- Südring

Eimsbüttel

- *Max Herz-Haus (2x)*
- *Bischof-Ketteler-Haus (11x)*

Wandsbek

- Wiesenkamp
- Hinschenfelde
- Villa Vita

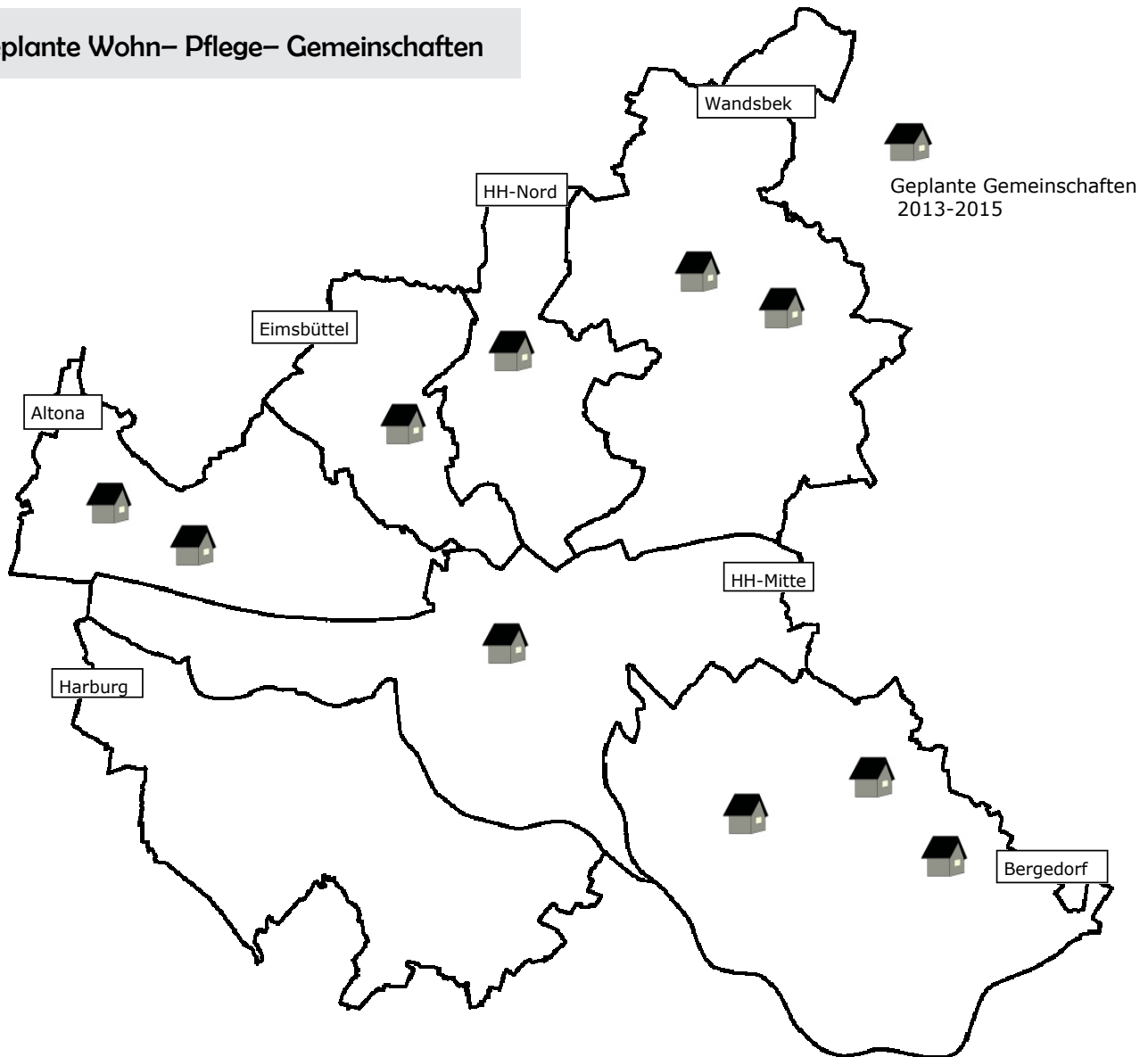
Bergedorf

- Heidhorst
- *Elim Seniorenzentrum (2x)*

Hamburger Koordinationsstelle
für Wohn-Pflege-Gemeinschaften



Geplante Wohn- Pflege- Gemeinschaften



Bezirke und Zielgruppen

Altona

- 1 Projekt für Menschen mit Demenz
- 1 Projekt für Menschen mit Demenz und andere Zielgruppen

Eimsbüttel

- 1 Projekt für Menschen mit Demenz

Mitte

- 1 Projekt für diverse Zielgruppen

Wohnraum für ca. **310** Personen

Wandsbek

- 1 Projekt für Menschen mit Demenz
- 1 Projekt für Menschen mit verschiedenen Krankheitsbildern

Nord

- 1 Projekt für Menschen mit Demenz

Bergedorf

- 2 Projekte für Menschen mit Beatmungspflicht
- 1 Projekt für Menschen mit Pflegebedarf



Wie wir arbeiten

3. Die zentralen Handlungsfelder

3.1. Beratung

Wohn-Pflege-Gemeinschaften zählen in Hamburg im Vergleich zu anderen Wohn- und Betreuungsformen wie dem Servicewohnen oder Wohneinrichtungen zu dem „jüngsten“ Zweig der Angebotspalette. Von daher benötigen die Bürgerinnen und Bürger, insbesondere ältere Menschen und ihre Angehörigen, Dienstleistungs- und Wohnungsunternehmen, Planer und Architekten eine Fülle von Informationen über die konzeptionellen, rechtlichen und finanziellen Grundlagen. Für die Bekanntmachung dieser neuen Wohnformen in Hamburg und die umfassende und vertrauensvolle Beratung ist die Koordinationsstelle als zentrale Einrichtung zuständig. Zu den zentralen Nutzergruppen des Beratungsangebots zählen Angehörige pflegebedürftiger Menschen und Initiatoren von Wohn-Pflege-Projekten.

Die Mitarbeiterinnen leisten sehr hilfreiche Moderationsarbeit auch bei Problemen und Unstimmigkeiten, die beispielsweise zwischen der Angehörigengruppe und dem Pflegedienst auftreten können.

Sie sind engagiert und freundlich und können bei Sachfragen und Ratsuchen schnelle und gute Hilfe anbieten, z.B. durch die Nennung von ‚Experten‘.

**K. Bauer, Angehörige
WG Haus am Kanal**

Angehörige auf der Suche nach Wohn-Pflege-Alternativen

Das Gros der Ratsuchenden sind Angehörige. An zweiter Stelle stehen Berufsbetreuer, Beratungsstellen, Pflegestützpunkte und Sozialdienste. Sie sind in der Regel konkret auf der Suche nach einem geeigneten Angebot für ein Familienmitglied bzw. einen ihrer Klienten. Sie werden in Einzelgesprächen ausführlich über die Idee und Praxis innovativer Wohnformen, die rechtlichen und finanziellen Bedingungen sowie über Rollen- und Aufgabenverteilung in Wohn-Pflege-Gemeinschaften informiert. Im Anschluss an diese so genannte Erstberatung erhalten sie Informationsunterlagen, Projektflyer und bei Bedarf Kontaktdaten anderer Beratungsangebote.

Als Laie war ich anfangs überfordert mit den Aufgaben als Angehörige eine Wohn-Pflege-Gemeinschaft mitverantwortlich aufzubauen und zu führen. Die Ko-Stelle hat mir sehr dabei geholfen. Besonders hilfreich ist das Angehörigenforum, in dem sich alle Angehörigen der von der Hamburger Koordinationsstelle begleiteten Wohn-Pflege-Gemeinschaften Hamburgs treffen können. Die Tipps, Hilfen und Ratschläge, die wir Angehörigen dort geben und uns holen können, sind enorm nützlich.

Auch in Krisensituationen haben die Mitarbeiter der Ko-Stelle immer ein offenes Ohr und können durch das gute Netzwerk fachlich qualifizierte Hilfe anbieten.

**C. Menzel, Angehörige
WG Brennerstraße**

Aus der mehrjährigen Dokumentation geht hervor, dass hauptsächlich Töchter und Söhne den Service nutzen, da ein Elternteil aufgrund von Demenz oder einer anderen Erkrankung und zunehmender Pflegebedürftigkeit nicht mehr allein leben kann.

Sie fragen nach einer Wohnmöglichkeit, die in Kombination mit hauswirtschaftlicher Versorgung, Alltagsbegleitung und Pflege eine umfassende Sicherheit bietet. Diese Wohnform sollte möglichst übersichtlich, gut erreichbar und

finanzierbar sein. Wichtig ist den „Suchenden“ eine familienähnliche Atmosphäre, Geborgenheit und ein lebendiger Alltag, der zum Mitmachen animiert. Die Gewohnheiten und persönlichen Vorlieben des Einzelnen sollen berücksichtigt werden. Gefragt ist eine individuelle Betreuung durch geschultes und verständnisvolles Personal - ein respektvoller Umgang rund um die Uhr.

Wenn möglich, sollte das Projekt in vertrauter Umgebung liegen, so dass langjährige Kontakte zu Freunden und Nachbarn erhalten bleiben.

Obwohl sich die Lebensumstände, Familienkonstellationen und das Ausmaß an benötigter Unterstützung von Fall zu Fall unterscheiden, wird in den Beratungsgesprächen immer wieder deutlich: Angehörige stehen unter einem enormen Druck! Sie benötigen zeitnah eine Lösung. Da die Koordinationsstelle auch die zentrale Vermittlungsagentur in Hamburg ist, unterstützt sie bei der Suche nach einem freien WG-Platz. Dies geschieht in enger Zusammenarbeit mit den vorhandenen und in Planung befindlichen Projekten. Die suchenden Personen können so in kürzester Zeit über freie Wohneinheiten informiert werden.

Die Beratung und Vermittlung aus einer Hand hat sich grundsätzlich bewährt, denn sie erspart den Ratsuchenden unnötige Wege und Zeit. Da jedoch die Nachfrage nach wie vor deutlich größer als das Angebot ist, sind Angehörige häufig gezwungen, entweder auf andere Pflegeformen auszuweichen oder zunächst die häusliche Unterstützung so zu verstärken, dass eine Wartezeit überbrückt werden kann. Darüber hinaus entspricht die konzeptionelle Bandbreite und regionale Verteilung der Angebote nicht immer den vorhandenen Bedarfen. Für Menschen, die früh von Demenz betroffen sind oder parallel eine Suchtproblematik aufweisen, für jüngere Menschen mit somatisch bedingtem Pflegebedarf, für Ehepaare (von denen ein Partner demenziell erkrankt ist) und die zusammen in einem Wohn-Pflege-Projekt leben möchten, gibt es derzeit keine Angebote.

Alt werden in der HafenCity

Damit sich die HafenCity vielseitig und sozial weiterentwickelt, werden die hier wohnenden und arbeitenden Menschen seitens des städtischen Entwicklungsmanagements, der HafenCity Hamburg GmbH, eng in die Planungen einbezogen und haben viele Möglichkeiten der aktiven Mitwirkung.

Wir möchten in unserem Quartier gemeinsam alt werden und haben uns mit der Ko-Stelle auf den Weg gemacht und ein Konzept entwickelt, das ein vielfältiges Versorgungs- Pflege und Wohnangebot beinhaltet.

Richtig spannend wird es, wenn die gemeinsame Suche nach kooperierenden Trägern und Investoren beginnt! Ich kann bereits in der jetzigen Phase der Ko-Stelle für ihre Beratung, Anregungen und Begleitung sehr herzlich danken! Ohne sie hätten wir uns im Kreis gedreht.

S. Wegener, Vorsitzende Netzwerk HafenCity e.V

Initiatoren machen sich auf den Weg

In den zurückliegenden Jahren haben nahezu alle Initiatoren der Hamburger Wohn-Pflege-Projekte - vornehmlich sind dies Wohnungsunternehmen, Pflegedienste und Einrichtungsträger - das Beratungsangebot der Koordinationsstelle genutzt. Waren es in den ersten Jahren vor allem Initiatoren ambulant betreuter Wohngemeinschaften, so gehören mittlerweile auch Betreiber stationärer Einrichtungen zu den Beratungsempfängern.

Die Beweggründe für eine Neuorientierung auf Seiten von Initiatoren sind sehr vielfältig, von daher werden hier beispielhaft einige typische Ausgangssituationen skizziert: Ein Wohnungsunternehmen beabsichtigt eine WG zu errichten, um seiner (älter werdenden) Mieterschaft den Verbleib im angestammten Umfeld zu ermöglichen. Der Betreiber einer Pflegeeinrichtung oder einer Servicewohnanlage, der aufgrund veralteter Gebäudestrukturen und rückläufiger Nachfrage einen Neubau plant, strebt ganz oder in Teilen die Integration des Wohn-Pflege-Konzeptes an. Ein ambulanter Pflegedienst erweitert sein Leistungsspektrum, um damit Kunden und Mitarbeiterinnen neben der häuslichen Einzelversorgung ein neues Angebot bzw. Tätigkeitsfeld zu eröffnen.

Projektberatung – Vom Wohnkonzept bis zur Grundrissgestaltung

Unabhängig davon, ob in einem Neubau oder im Bestand ambulant oder stationär ausgerichtete Konzepte realisiert werden sollen, die Initiatoren benötigen für die Planung und Umsetzung ihrer Vorhaben zunächst eine Fülle von Handreichungen und Planungshilfen. Informationen zu Konzeptentwicklung, Bau und Ausstattung, geeigneten Förderprogrammen und Rechtsgrundlagen (Brandschutz, Arbeitsschutz, Leistungsrecht, Ordnungsrecht etc.) zählen zu den Basics der Beratungsarbeit. Die Koordinationsstelle klärt in jedem Fall über wirtschaftliche Risikofaktoren auf, die mit dem Aufbau und Betrieb kleinformatiger Wohn-Pflege-Formen verbunden sein können. Da die Koordinationsstelle in engem Kontakt mit den bestehenden Projekten steht, fließen seit Jahren die Erkenntnisse aus der Praxis - zum Beispiel zur Grundrissgestaltung, Projektwerbung, Mieterauswahl - laufend in die Beratungsgespräche ein und optimieren den Beratungsprozess.

Ein Beratungsprozess kann sich abhängig von der jeweiligen Entwicklungsphase eines Vorhabens über Monate oder Jahre erstrecken. Je nach Konzept, Zielgruppe und Planungsstand zieht die Koordinationsstelle die zuständigen Wohn-Pflege-Aufsichten, Fachbehörden, Förderstellen und das multiprofessionelle Fachnetzwerk hinzu. Mit gebündelter Kompetenz werden projektspezifische Fragen geklärt und Empfehlungen und Hilfestellungen für die weiteren Umsetzungsschritte gegeben. Dadurch gelingt es in der Mehrzahl der Projekte den Prozess zu beschleunigen, möglichst unbürokratisch Lösungen zu finden und Planungsfehlern vorzubeugen.

Den Initiatoren steht zusätzlich zu dem Beratungsangebot das Netzwerk der Hamburger Foren zur Verfügung (siehe Punkt 3.3.), in dem ein regelmäßiger Fach- und Erfahrungsaustausch mit anderen Initiatoren und den Akteuren bereits realisierter Projekte stattfindet.

Beratung - Je früher desto besser

Die bisherigen Erfahrungen belegen: Eine frühzeitige Inanspruchnahme der Serviceleistung und eine offene konstruktive Zusammenarbeit wirken sich in konzeptioneller und baulicher Hinsicht förderlich auf den Gestaltungsprozess und damit auf die spätere Praxistauglichkeit des Wohnangebotes aus. Dennoch sind in den vergangenen Jahren auch Vorhaben „gescheitert“ bzw. wurden aus unterschiedlichen Gründen nicht realisiert. In der Rückschau lag dies aus Sicht der Koordinationsstelle vorrangig am Mangel an (geeigneten) Objekten, an zu hohen Grundstücks- und Investitionskosten, an fehlenden Trägermodellen für (Zwischen)vermieter, die nicht aus der Wohnungswirtschaft kommen sowie - insbesondere für Initiativen aus dem Privat- bzw. Selbsthilfereich - an Überforderung durch langwierige und komplexe Planungsverfahren. Aus dieser „Schwachstellen-Analyse“ heraus werden Entwicklungsaufträge für die Zukunft abgeleitet und in die Fachpolitik getragen. Auch dies ist eine wichtige Aufgabe der Koordinationsstelle.

Als Netzwerkerin unterstütze ich, wenn es um bauliche Fragen geht, um Grundrissgestaltung für neue Wohnpflegeangebote. Das ist eine spannende und interessante Aufgabe. Je eher die Initiatoren sich an die Ko-Stelle wenden desto sinnvoller die Beratung!

**M. Gieser, Netzwerkerin,
Bezirksamt Bergedorf**

3.2. Begleitung

Ist der Beratungsprozess abgeschlossen und ein Projekt realisiert, beginnt für die Koordinationsstelle die begleitende Unterstützung. Denn eine Reihe von Fragen und Aufgaben ergeben sich erst aus der Alltagspraxis heraus, nachdem die Mieter bzw. Nutzer eingezogen sind: Wie funktioniert die Selbstorganisation der Mietergemeinschaft? Haben sich die Verfahren der Erst- und Nachvermietung bewährt? Halten die baulichen und technischen Gegebenheiten den Alltagsbelastungen Stand? Welche Auswirkungen haben Gesetzesänderungen auf die Praxis? Gibt es Fortbildungsbedarf beim Pflorgeteam?

Die Koordinationsstelle steht auch nach Fertigstellung bzw. Bezug einer WG den Akteuren zur Verfügung und informiert fortlaufend über relevante Erkenntnisse, Publikationen und Veranstaltungen. Sie klärt bei Bedarf projektspezifische Einzelfragen, moderiert in Konfliktfällen und trägt somit zur Stabilisierung und Qualitätssicherung vor Ort bei.

Praxisbegleitung sichert Qualitäten

Der Begleitprozess hat sich bewährt: Die Projekte, besser gesagt die Mieter bzw. Nutzer und Angehörigen, die Pflege-Teams und Vermieter bzw. Betreiber wenden sich mit ihren Fragen direkt und vertrauensvoll an die Koordinationsstelle. Dank der guten wechselseitigen Kommunikation und Praxisnähe ist die Koordinationsstelle imstande, „Systemfehler“ in Planung, Umsetzung und Projektalltag zu erkennen, Optimierungsprozesse in Gang zu setzen und fachpolitischen Handlungsbedarf aufzuzeigen.

Die Anforderungen an die kontinuierliche Begleitung werden in Hamburg weiter wachsen - nicht nur, weil Zahl und Vielfalt der Projekte zunehmen. Die Wohn-Pflege-Gemeinschaften selbst werden „älter“: die gesundheitlichen Situationen der Mieter bzw. Nutzer verändern sich, Mieter- und damit Angehörigenwechsel und Fluktuationen in den Pflege-Teams treten auf, Gebäude und Wohnraum müssen renoviert werden. In der Bewältigung dieser Anpassungs- und Nachsteuerungsaufgaben steht die Koordinationsstelle den Projekten fachlich zur Seite.



Quelle: eigene Darstellung, 2012

3.3. Vernetzung

Damit Einzel- und Fachberatung zur Etablierung neuer Angebotsformen nachhaltige Wirkung erzielt, braucht es vernetztes Handeln. Eine lebendige Kommunikation, eine konstruktive Zusammenarbeit und ein regelmäßiger Projekt übergreifender Austausch sind dabei unerlässlich. Schrittweise und ausgerichtet auf die spezifischen Belange der unterschiedlichen Adressaten hat die Koordinationsstelle in den vergangenen Jahren ein - in der Bundesrepublik einmaliges - Netzwerk aufgebaut: Die so genannten Foren. Sie sichern den Erfahrungs- und Wissenstransfer der Hamburger Wohn-Pflege-Gemeinschaften.

Regelmäßige Foren für die Hamburger Akteure

Das Herz des Hamburger Netzwerkes bilden die Foren für die Beteiligten bereits bezogener und die Initiatoren in Planung befindlicher Wohn-Pflege-Projekte. Sie wurden seit 2007 nach und nach installiert und finden seitdem regelmäßig statt: Für An- und Zugehörige ambulant betreuter WGs (4x im Jahr), für Initiatoren, Vermieter und Geschäftsführungen der Pflegedienste ambulant betreuter WGs (2x im Jahr), für die vor Ort tätigen Pflegeteams (4x im Jahr) sowie für Initiatoren bzw. Betreiber stationär organisierter WGs (4x im Jahr).

Die Foren

- schaffen Raum für gemeinsame Themen und Anliegen
- fördern den Informationsfluss zwischen den Projekten und der Koordinationsstelle
- geben Anregungen für Praxis und Problemlösungen
- sensibilisieren für Projekt übergreifende Fragestellungen
- stellen Verbindungen und Transparenz her.

Zu sämtlichen etwa zwei- bis dreistündigen Sitzungen lädt die Koordinationsstelle schriftlich ein und protokolliert die Ergebnisse. Die Gesprächsrunden finden nach Möglichkeit in Projektnähe statt, um die Gegebenheiten vor Ort kennen zu lernen.

Forum für Angehörige ambulant betreuter WGs

Das Forum für Angehörige findet in Zusammenarbeit mit der Alzheimer Gesellschaft Hamburg e.V. statt und wird überwiegend von den Angehörigensprecherinnen der WGs wahrgenommen. Im Mittelpunkt stehen einerseits alltagspraktische und organisatorische Fragen, die den „Großhaushalt WG“ betreffen und die sich aus der aktuellen Situation vor Ort ergeben. Es gehört zum Ritual dieses Forums das Treffen mit der Runde „Aktuelles“ einzuläuten, um offensichtlich Dringendes/Problematisches möglichst zeitnah zu besprechen und dabei zugleich von den Erfahrungen und Ratschlägen der anderen WG-Vertreterinnen zu profitieren. Regelmäßig gibt es Austausch- und Klärungsbedarf zu unterschiedlichsten Kostengesichtspunkten (Energiekosten, Ausfallfond, Kosten-Leistungstransparenz der Pflegedienste, Haushaltskosten etc.). Des Weiteren werden innerhalb des Forums die Nachvermietungsverfahren und das Zusammenwirken zwischen Angehörigen und den Teammitgliedern und Geschäftsführungen des Pflegedienstes ausgetauscht. Die Stärkung der Kommunikations- und Konfliktlösungskompetenzen der beteiligten Parteien ist - das zeigen die Praxiserfahrungen aus den WGs - eine permanente Aufgabe. Insbesondere die Angehörigen der gerade neu gestarteten WGs können von dem Erfahrungsschatz der anderen Projekte lernen.

Die Ko-Stelle ist für mich der Knotenpunkt in Hamburg und Umgebung für Interessierte BürgerInnen, MitarbeiterInnen aus dem Pflegeumfeld und für Angehörige die nach alternativen zu den bestehen Versorgungs- und Wohnformen für alterspflegebedürftige und für Menschen mit Behinderungen suchen. In den Foren und bei Fachtagen erfahre ich Impulse zu innovativen Wohn-Pflege-Settings, habe aber auch Möglichkeiten diese Anzuregen. Die Website ist einer der häufigsten die ich als Netzwerkerin empfehle....Bitte in den nächsten Jahren weiter so!!

**S. Brahms, Quartiersentwicklerin im Projekt Q8,
Evangelische Stiftung Alsterdorf**

Forum für Initiatoren, Vermieter und Geschäftsführungen der Pflegedienste ambulant betreuter Projekte

Dieses Forum dient dem Austausch der wirtschaftlich Verantwortlichen in den Bereichen Vermietung und Pflege. Vor allem strukturelle und finanzielle Fragen stehen im Mittelpunkt, die für die Umsetzung von Wohn-Pflege-Gemeinschaften von Bedeutung sind: Umgang mit Mietausfällen, Betreuungspauschale, Fragen der Ersatzbeschaffung von technischen Geräten, Umgang mit Neu- und Nachvermietungen sowie finanzielle Fragen des Pflegedienstes.

Forum für die vor Ort tätigen Pflorgeteams

Für die Mitarbeiterinnen der Pflegedienste, die in den Hamburger WGs tätig sind, ist dieses Forum eine willkommene Möglichkeit sich Projekt übergreifend auszutauschen. Die Themen, die in diesem Forum angesprochen werden, berühren sowohl arbeitnehmerbezogene Aspekte (z.B. Pausenregelungen, Dauer der Schichten, Fortbildungen) als auch fachliche Fragen, die die personelle Organisation der Alltagsbegleitung und Pflege betreffen und solche, die sich auf das Krankheitsbild Demenz, auf Aktivierungsmöglichkeiten der Mieter, auf den Umgang mit Sterben beziehen. Ähnlich wie im Forum für Angehörige trägt das konstruktive Gesprächsklima in dieser überschaubaren Runde dazu bei, dass auch sensible und problematische Aspekte angesprochen werden können, mit denen die Beteiligten vertrauensvoll umgehen.

Vernetzung ist wichtig, denn:
Ohne Vernetzung ... kein Austausch, ohne
Austausch ... Insel-dasein der einzelnen WGs.

**G. Reiss, Teamleitung WG
Hinschenfelde, Hamburger
Gesundheitshilfe gGmbH**

Forum für Initiatoren und Betreiber stationär ausgerichteter Angebote

Seit 2010 besteht das Forum für Führungskräfte innovativer Wohn-Pflege-Gemeinschaften mit stationärer Ausrichtung bzw. neuen Kombination aus Servicewohnen und ambulanter Pflege. Vertreter und Vertreterinnen bestehender und in Planung befindlicher Projekte sowie zwei Experten (Bereich Medizin und Finanzierung) aus dem Netzwerk der Koordinationsstelle nehmen regelmäßig teil.

Wie ein roter Faden ziehen sich ordnungsrechtliche und finanzielle Aspekte bezüglich der baulichen Umsetzung und des Kosten-Leistungsgeschehens im Betrieb durch die Forumstreffen. Darüber hinaus werden je nach Anlass beispielsweise Erfahrungen mit MDK-Prüfungen bzw. der Kompatibilität von Prüfungsrichtlinien in neuen Wohn-Pflege-Kontexten kritisch diskutiert oder konkrete Fragen zur Personalentwicklung erörtert. Das Forum pflegt nicht nur den Fachaustausch sondern begreift sich auch als „Lobby“ gegenüber der Fachpolitik.

Sonderforen

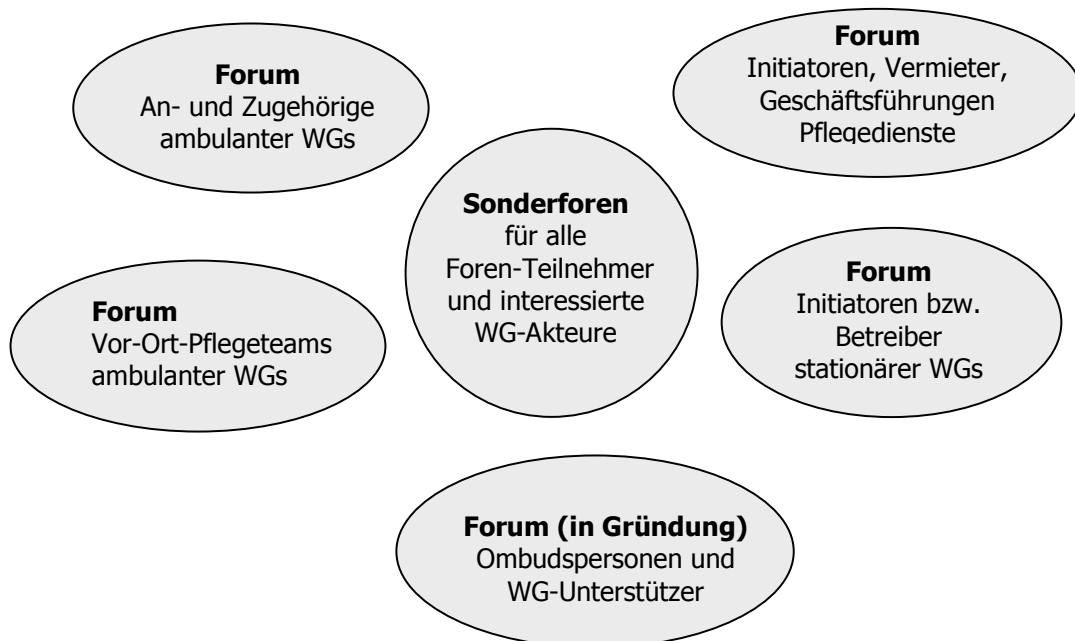
Über die Einzelforen hinaus bietet die Koordinationsstelle mindestens zwei Mal im Jahr so genannte „Sonderforen“ an, in denen Fragestellungen von übergreifender Bedeutung thematisiert werden. Im Unterschied zu den Einzelforen wird zu den Sonderforen externer Sachverstand hinzugezogen - eine Kombination von Vortrag, Erfahrungsaustausch und Diskussion, von der alle WG-Akteure profitieren.

Hier eine Themenauswahl:

- Vorstellung des neuen Lehrberufs: Gesundheits- und Pflegeassistent/-in
- Zusammenarbeit von ehrenamtlichen und beruflichen Betreuern in WGs - Chancen und Risiken
- Umgang mit Menschen mit herausforderndem Verhalten in WGs
- Schmerz und Demenz
- Ergebnisse der Hamburger WG-Studie

Die Sonderforen bieten neben dem fachlichen Input regelmäßig eine gute Gelegenheit für einen akteursübergreifenden Dialog.

Das Netzwerk der Hamburger WG-Foren



Quelle: eigene Darstellung, 2012

Die Foren - Mehr als Erfahrungsaustausch

Von den Foren „profitieren“ nicht nur Initiatoren und Projekte, die noch in der Planungs- und Startphase stecken. Die Foren sind im Laufe der vergangenen Jahre zu Orten des kollegialen Austausches herangereift, die allen Beteiligten und der Koordinationsstelle gleichermaßen Nutzen bringen. Durch die soziale Interaktion, dem Reflektieren eigener Erfahrungen und der anderer, aus der gemeinsamen Entwicklung von Problemlösungen und Handlungsstrategien bis hin zur Diskussion kontroverser Positionen sind dauerhafte Verbindungen und Identifikationsmöglichkeiten für das „gemeinsame Thema“ erwachsen.

Neben der Beratung und Begleitung im Einzelfall sind die Foren für die Koordinationstätigkeit ein weiteres wichtiges Instrument der Qualitätssicherung. Erkenntnisse für notwendige Interventionen und Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung werden an die entsprechenden Fachressorts bzw. den „Runden Tisch“ weitergeleitet.

Auch das Handlungsfeld „Vernetzung“ wird wachsen: Nicht nur angesichts der steigenden Zahl der Projekte und ihrer konzeptionellen Ausdifferenzierung sondern auch hinsichtlich der ordnungsrechtlichen Neubestimmung durch das Hamburgische Wohn- und Betreuungsqualitäts-gesetz (2010) samt seinen Bau-, Personal- und Mitwirkungsverordnungen (2012).

Deren Auswirkungen auf die Planung und Praxis sind für alle Akteure - vom Initiator bis zum Angehörigen-ebensovonelementarerBedeutung wie das Pflege-Neuausrichtungsgesetz (ab 2013). Themenkomplexe, die auf der Agenda sämtlicher Foren steht.

Die besten gesetzlichen Grundlagen müssen erfüllt und mit Leben ausgestattet werden, ins Leben gebracht werden. Das lebendige Engagement der Mitarbeiterinnen trägt nicht nur bei den Fachtagen dazu bei, mindestens genauso wichtig ist ihre Netzwerkarbeit und die Bereitstellung der Foren, die das vielfältige stadtweite Engagement von vielen Menschen fördert, füttert und zusammenführt.

R. Szeymies, WG-Begleiter, Alzheimer Gesellschaft Hamburg e.V.

Unmittelbar in diesem Zusammenhang steht in Kürze die Gründung eines weiteren Forums an:

Es richtet sich auf Grundlage der neuen „Mitwirkungsverordnung“ speziell an Ombudspersonen und WG-Unterstützer, die auf ehrenamtlicher Basis die WG-Mitglieder in ihren Rechten stärken.

Aber auch unabhängig vom ordnungsrechtlichen Kontext wird das Netzwerk ausgebaut. Vorgesehen ist ein Forum für die WG-Akteure, die ihre Projekte - jenseits von Demenz - in verstärktem Maße auf Menschen mit somatisch bedingtem Pflegebedarf und chronischen Erkrankungen ausrichten. Da die Zahl dieser Vorhaben zunimmt, wird auch für diesen Kreis ein spezielles Austauschangebot zukünftig sinnvoll sein.

3.4. Wohnraumfindung

Anhand der Anfragen von Angehörigen, Betreuern, engagierten Einzelpersonen und Initiatoren wird deutlich, dass die Nachfrage nach neuen Wohnkonzepten in Hamburg stetig zunimmt. Aufgrund des Wohnraummangels in Hamburg stockt die dem Bedarf entsprechende Steigerung des Angebots. Vor diesem Hintergrund tritt die Koordinationsstelle auf unterschiedlichen Wegen intensiv für eine systematische Berücksichtigung von Wohn-Pflegeformen in Neubau- und Umbauprojekten ein.

Sie informiert auf Bezirksebenen über das Wohnkonzept und wirbt durch kontinuierliche Zusammenarbeit für die Förderung von Wohn-Pflegeformen in den Quartieren. Durch einen gefestigten Kontakt zu den Fachämtern (Sozialraummanagement, Stadtplanung etc.) werden Investoren öffentlicher Bauflächen gezielt auf die Bedeutung und Umsetzbarkeit von Wohn-Pflege-Formen angesprochen. Darüber hinaus geht die Koordinationsstelle aktiv auf Investoren zu und unterrichtet sie über den Bedarf, die Förderkonditionen und Integrierbarkeit von Projekten in Wohn- oder Gewerbegebäuden.

Das langfristige Ziel dieser strategischen Maßnahmen ist es, entsprechend den demografischen Entwicklungen und der zunehmenden Nachfrage von Menschen mit besonderen Wohnbedarfen in Hamburg einen bestimmten Anteil an kleinformatigen Wohn-Pflege-Angeboten fachpolitisch verbindlich zu verankern und diesen bei der Grundstücksentwicklung- und Vergabe verbindlich zu berücksichtigen und zu fördern.

3.5. Recherche und Analysen

Das Interesse an quantitativen und qualitativen Erkenntnissen über die Hamburger Wohn-Pflege-Gemeinschaften nimmt in den vergangenen Jahren deutlich zu. Zum einen benötigt die Koordinationsstelle selbst zur Klärung bestimmter Fachfragen Informationen aus den Projekten (zum Beispiel zur Pflegestufenverteilung, Zahl der Berufsbetreuer oder Einsatz niedrigschwelliger Betreuungsleistungen).

Per E-Mail-Umfragen werden Informationen und Daten im Projektnetzwerk ermittelt, ausgewertet und in fachpolitische oder praxisorientierte Maßnahmen zur Wohn-Konzept-Optimierung eingebracht.

Darüber hinaus unterstützt die Koordinationsstelle auf Anfrage durch eigene Recherchen die Planungstätigkeit von Fachbehörden, nimmt Stellung zu Gesetzesvorhaben und Förderprogrammen und gibt Auskunft auf Anfragen aus dem parlamentarischen Raum.

Forschung und Wissenschaft

Wenn von Seiten wissenschaftlicher Institute Forschungsinteresse bekundet wird, so fördert die Koordinationsstelle diese Anliegen - in Abstimmung mit den Projekt-Akteuren und der Fachbehörde. Sie steht für Fachgespräche zur Verfügung, vermittelt Interviewpartner und stellt je nach Fragestellung Kontakte zu den Wohn-Pflege-Gemeinschaften her. Exemplarisch sei die Studie „Sterben in ambulanten Wohngemeinschaften“ (2009) genannt, die von Demenz Support Stuttgart in Kooperation mit dem Institut für Innovation und Beratung an der Evangelischen Hochschule Berlin durchgeführt wurde. In dieser Untersuchung wurden u. a. auch Daten Hamburger WGs für Menschen mit Demenz erhoben sowie qualitative Interviews mit Pflegekräften durchgeführt.

Darüber hinaus werden studentische Untersuchungen und Praktika begleitet und unterstützt. 2011 wurde zum Beispiel durch einen Studenten des Master-Studiengangs Soziale Arbeit – Soziale Teilhabe der Hochschule für angewandte Wissenschaften, Hamburg, eine WG-Befragung mit dem Titel „Individuelles Belastungs- und Entlastungserleben“ durchgeführt. Die Studienarbeit befasst sich mit den Erfahrungen der Angehörigen von Menschen mit Demenz in ambulant betreuten und selbst organisierten Wohn-Pflege-Gemeinschaften.

Beratung, Unterstützung, Netzwerk: Von der Idee bis zur Umsetzung begleitet die Ko-Stelle mit großer Verbindlichkeit das Marie Kroos-Stift auf dem Weg zu einer neuen Wohnform. Dabei macht sie Mut, öffnet den Blick durch Kritik und Anerkennung gleichermaßen und bestärkt uns darin, auch in schwierigen Momenten nicht aufzugeben. Dem Team gelingt es, Vision mit Realität zu verbinden und „infiziert“ Menschen, die sie in Foren und Veranstaltungen zusammenbringt.

**R. Lohmann, Einrichtungsleiterin,
Marie Kroos-Stiftung**

Aus Sicht der Koordinationsstelle gibt es im Kontext innovativer Wohn-Pflege-Formen eine Reihe von Fragestellungen, die der vertieften Analyse bzw. wissenschaftlichen Untersuchung bedürfen. Themen wie zum Beispiel Lebensqualität in WGs, Weiterentwicklung von Betreuungs- und Pflegekonzepten, neue Finanzierungsmodelle für Dienstleister aus der Wohnungs- und

Pflegewirtschaft, Mitwirkungskonzepte für Menschen ohne familiären Background stehen auf der Agenda. Von daher ist die Kooperation mit Universitäten und Instituten ein Baustein, der an Bedeutung zunimmt, um den Austausch zwischen Forschung und Praxis zu stärken.

3.6. Kooperation

Auf Landesebene und bundesweit kooperiert die Koordinationsstelle mit Institutionen und Gremien, die sich im weitesten Sinne mit Innovation der Wohn- und Versorgungsstrukturen im Alter und den Rahmenbedingungen zur Weiterentwicklung von Angebotsformen auseinander setzen. Regelmäßig oder nach Bedarf werden Fachfragen zur Qualitätssicherung, zum Ordnungs-, Bau-, Betreuungs- und Leistungsrecht thematisiert. Umfang und Dichte der Kooperationsbeziehungen nehmen entsprechend der (bundesweiten) Entwicklungsdynamik neuer Wohn-Pflege-Formen zu.

Auf lokaler Ebene ist beispielsweise die Alzheimer Gesellschaft Hamburg e.V. ein wichtiger Partner, mit dem das Forum für Angehörige und Fachgespräche über den Stand der Projektentwicklungen und die Notwendigkeiten des moderierten Aufbaus von Angehörigengemeinschaften für WGs

in Selbstverantwortung durchgeführt werden. Aus dieser Zusammenarbeit heraus konnte auch der Hamburger WG-Film „Man gibt hier keinen einfach ab“ realisiert werden, der eine enorme Bereicherung für die Öffentlichkeitsarbeit darstellt.

Eine enge Partnerschaft besteht mit der Homann-Stiftung, die sich unter anderem zum Ziel gesetzt hat, neue Versorgungsangebote zu fördern. Regelmäßig werden Perspektiven zur Weiterentwicklung und Unterstützungsmaßnahmen der Hamburger Wohn-Landschaft erörtert.

An dieser Stelle ist das „Musikpatenprojekt“ zu nennen, mit dem die Homann-Stiftung durch Schulung und Begleitung bürgerschaftlich Engagierter den Wohngemeinschaftsalltag bereichert.

Die Stiftung förderte in den vergangenen Jahren zahlreiche öffentlichkeitswirksame Angebote der Koordinationsstelle wie die Fachtage, die Ideenschmiede 2011 und Druckerzeugnisse.

Eine vielseitige Zusammenarbeit besteht zur Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg. Abgesehen davon, dass Studierende in der Koordinationsstelle ihre Praktika absolvieren, werden gemeinsam Forschungsfragen und Studien bearbeitet und Fachveranstaltungen durchgeführt. Die Planung und Durchführung von Veranstaltungen der Koordinationsstelle basieren ohnehin stets auf Kooperationsbeziehungen. Der jährliche Fachtag und der Norddeutsche Wohn-Pflege-Tag wird mit der Albertinen-Akademie und der Koordinationsstelle in Schleswig-Holstein (KIWA) durchgeführt. Je nach Themenstellung kommen weitere Partner hinzu, zum Beispiel der Verband Norddeutscher Wohnungswirtschaft (VNW) oder die bereits erwähnte Hochschule für angewandte Wissenschaften (HAW).

Aus der Bandbreite bundesweiter Kooperationen ist die in Berlin stattfindende Bundesarbeitsgemeinschaft hervorzuheben, ein Gremium, das als Nachfolge des Bundesmodellprojekts „Qualität in ambulant betreuten Wohngemeinschaften (nicht nur) für Menschen mit Demenz“ besteht. Die Federführung obliegt der Alzheimer Gesellschaft Brandenburg in Kooperation mit dem Verein Freunde alter Menschen e.V.

Etwa 30 Experten aus Ministerien, Koordinations- und Fachstellen, Vereinen und Projektverbänden tagen mindestens einmal pro Jahr, um Länder übergreifend wichtige Themen zu diskutieren und Erfahrungen auszutauschen.

2011 initiierte die Hamburger Koordinationsstelle in diesem Kontext erstmalig eine Arbeitsgemeinschaft speziell für Koordinations- und Fachstellen aus dem Bundesgebiet, um fachspezifische Themen der Beratungspraxis, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit vertiefen zu können.

Die nachfolgende Graphik zeigt eine Auswahl der nach zentralen Aufgabenfeldern zugeordneten Organisationen und Gremien, mit denen die Koordinationsstelle im Austausch steht.

Kooperationsbeziehungen auf Landes- und Bundesebene



Quelle: eigene Darstellung, 2012

3.7. Öffentlichkeitsarbeit

Zu den zentralen Aufgaben der Koordinationsstelle gehört eine allgemeine aber auch differenzierte, auf spezielle Adressaten zugeschnittene Informations- und Öffentlichkeitsarbeit. Mit verschiedenen Methoden und Formaten werden die (pflegebedürftigen) Senioren, die Akteure im Umfeld (Angehörige, Dienstleister, Betreiber, Investoren und Vermieter), Planer, Politik, Verwaltung und Wissenschaft angesprochen. Neben der Ausrichtung von regionalen und überregionalen Veranstaltungen erfolgt ein Großteil der Informationsweitergabe über die digitalen Netzwerke:

- wichtige Informationen werden per E-Mail an entsprechende Verteiler gesandt
- der Norddeutsche Newsletter und das Journal für Wohn-Pflege-Gemeinschaften berichten regelmäßig über aktuelle Themen und Projekte
- auf der Homepage werden Informationen und Veranstaltungshinweise eingepflegt
- Suchende Angehörige finden Hinweise auf aktuell freie Wohneinheiten in Hamburger Wohn-Pflege-Gemeinschaften

3.7.1. Veranstaltungen

Mehrmals jährlich lädt die Koordinationsstelle zu Fach- und Informationsveranstaltungen ein und betreibt damit eine intensive und vielfältige Informations-, Öffentlichkeits- sowie Lobbyarbeit.

Der Jahres-Fachtag im Sommer

Seit 2008 führt die Koordinationsstelle jährlich im Sommer einen Fachtag durch, der sich aktuellen Themen mit überregionalem Bezug widmet. Der Fachtag richtet sich an Vertreter aus Verbänden, Politik, bürgerschaftlichen Initiativen und Seniorenorganisationen sowie an Planer,

Dienstleistungsanbieter und Initiatoren von Wohn-Pflege-Projekten.

Der Tagungsablauf sieht in der Regel einführende eher theoretische Beiträge im Plenum vor, an die sich themenspezifische Foren anschließen, die den Teilnehmern die Möglichkeit geben, sich eher praxisrelevanten Fragestellung zu widmen und diese zu diskutieren.

Die bisherigen Fachtage im Überblick:

2008

Zwischen Ordnungsrecht und sozialer Aufmerksamkeit

Heimgesetznovellierung und ambulant betreute Wohn-Pflege-Gemeinschaften

2009

Umbruch, Aufbruch... Heime im Wandel

Perspektiven für die stationäre Pflege

2010

Altwerden im Quartier

Zukunftsfähige Wohn-Pflege-Formen und Sozialraumentwicklung

2011

Geht die Rechnung auf?

Zur Finanzierung innovativer Wohn-Pflege-Formen

Zuhause im Quartier

Das „Bielefelder Modell“ - Impulse für Hamburg

2012

Älter werden in der Zuwanderungsgesellschaft

Der Vielfalt und Differenz Raum geben

2013

Fachtage in Planung zu den Themenfeldern:

Bauen und Technik -

Quartierskonzepte für Menschen mit Pflege- und Assistenzbedarf

Der Norddeutsche Wohn-Pflege-Tag im Herbst

Der Norddeutsche Wohn-Pflege-Tag ist ein weiteres Format, das von der Hamburger Koordinationsstelle in Kooperation mit der Albertinen Akademie und KIWA, der Koordinationsstelle aus Schleswig-Holstein initiiert und seit 2007 durchgeführt wird. Die Tagungsstruktur ist vergleichbar mit dem des jährlichen Fachtages; allerdings wird die Themenstellung breiter gewählt und in zahlreichen Foren mit einer Vielzahl und Vielfalt von Referenten und Praxisprojekten vertieft.

Namhafte Referenten aus Hamburg, dem Bundesgebiet und Europa haben in den vergangenen Jahren zum Gelingen und einer ausgesprochen positiven Resonanz dieser Veranstaltungen beigetragen.

Hier eine Übersicht der Tagungsthemen:

2007

**Neue Wohnformen für Menschen mit Demenz:
individuell - geborgen - sicher**

2008

Neue Wohnformen - neue Qualitäten

2009

**Zukunft Europa:
Wohnen und Pflege im Alter**

2010

Teilhabe und Selbstbestimmung

2012

**In guter Gesellschaft
Bürgerschaftliches Engagement im Wohnquartier**

Sämtliche Fachtage werden per Fragebogen ausgewertet, so dass die organisatorischen Bedingungen optimiert und inhaltliche Interessen ermittelt werden können. Die im Internet dokumentierten Tagungsmaterialien werden einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Bezirkliche Informationsveranstaltungen

Im Rahmen dieser Informationsveranstaltungen, die abwechselnd in den sieben Hamburger Bezirken stattfinden, wird über die Arbeit der Hamburger Koordinationsstelle und die in der Region ansässigen bzw. in Planung befindlichen Wohn-Pflege-Gemeinschaften informiert. Vertreter der Projekte und der Bezirksverwaltung nehmen aktiv an der Planung und Programmgestaltung teil. Ziel dieser Veranstaltungen ist es zum Einen, die Bürgerinnen und Bürger, die lokalen Institutionen und Bezirksgremien mit neuen Wohn-Pflege-Formen vertraut zu machen. Zum Anderen sollen Vertreter der Wohnungswirtschaft und Dienstleister Anregungen für die Initiierung neuer Projekte erhalten. Die zwei -bis dreistündigen bezirklichen Veranstaltungen finden nachmittags in den Bezirksrathäusern bzw. zentral gelegenen Orten statt und sind für die Teilnehmenden kostenfrei.

Zusätzlich zu den Tagungen und Inforeihen werden Fachgespräche und Workshops für spezielle Zielgruppen durchgeführt und Vorträge auf Kongressen anderer Institutionen gehalten.

Diese breit gefächerten (fach)öffentlichen Aktivitäten dienen dem Ausbau und der Pflege der Netzwerk- und Nutzergruppenkontakte sowie dem Transfer aktueller Themen- und Fragestellungen im Arbeitsfeld. Sie haben über die Grenzen Hamburgs hinaus dazu beigetragen, dass die Koordinationsstelle und damit die hiesige Projektlandschaft einen großen Bekanntheitsgrad erreichen konnten.

3.7.2. Informationsservice online

Die Online Informationsdienste werden seit Gründung der Koordinationsstelle immer vielfältiger. Interessierte erhalten Zugang zu grundlegenden Gesetzestexten, Planungshilfen, Ratgebern, Projektlisten und Veranstaltungshinweisen. Die Koordinationsstelle versorgt darüber hinaus per E-Mail das WG-Netzwerk, wenn aktuell wichtige Informationen vorliegen.

Internetauftritt

Das Medium Internet gehört zu der Hauptinformationsquelle der Koordinationsstelle. Hier können alle neuen Entwicklungen, Informationen und Freimeldungen der Wohn-Pflege-Gemeinschaften jederzeit von allen Beteiligten und Interessierten eingesehen und weiterverfolgt werden.

2010 wurde der Auftritt von STATTBAU HAMBURG und damit auch der Koordinationsstelle neu gestaltet. Dort gibt es kurz und knapp aktuelle Informationen über Aufgaben und Arbeit der Koordinationsstelle, die verschiedenen Formen von Wohn-Pflege-Gemeinschaften sowie über aktuelle und vergangene Veranstaltungen. Im Zuge der Neugestaltung haben erstmalig die Wohn-Pflege-Gemeinschaften unter der Domain <http://www.pflege-wgs-hamburg.de> eine eigene Homepage. Hier stellen sich die Wohn-Pflege-Projekte in Selbst- und Trägerverantwortung mit entsprechenden Kontaktdaten vor.

Norddeutscher Newsletter und Journal für Wohn-Pflege-Gemeinschaften

In Kooperation mit KIWA aus Schleswig-Holstein gibt die Hamburger Koordinationsstelle regelmäßig den Norddeutschen Newsletter und das Norddeutsche Journal für Wohn-Pflege-Gemeinschaften heraus.

Zweimal jährlich erscheint der Newsletter, in dem kurz und knapp über regionale und bundesweit aktuelle Entwicklungen der Wohn-Pflege-Gemeinschaften und der Koordinationsstellen berichtet wird.

In dem circa 30-seitigen Norddeutschen Journal für Wohn-Pflege-Gemeinschaften, das ein Mal im Jahr im Herbst erscheint, wird vor allem externen Autoren die Möglichkeit gegeben, ausführlichere Beiträge zu ausgesuchten Themen zu veröffentlichen.

Das Norddeutsche Journal für Wohn-Pflege-Gemeinschaften wurde 2012 umbenannt in Journal für Wohn-Pflege-Gemeinschaften und von einem Bundesländer übergreifenden Redaktionsteam zusammengestellt und fachlich begleitet. Das Redaktionsteam besteht aus Verantwortlichen von Koordinations-, Beratungs- und Anlaufstellen im Bundesgebiet, die sich mit der Entwicklung, Beratung und Begleitung innovativer Wohn-Pflege-Formen befassen. Organisatorisch und finanziell wird die Redaktionsarbeit vom ehemaligen Bundesmodellprojekt des BMFSFJ „Qualitätssicherung in ambulant betreuten Wohngemeinschaften“ unterstützt. Das Redaktionsteam entscheidet über das jeweilige Schwerpunktthema der Jahresausgabe. Die Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften übernimmt die Endredaktion und zeichnet sich gemeinsam mit KIWA - Koordinationsstelle für innovative Wohn- und Pflegeformen im Alter/ Schleswig-Holstein verantwortlich für die Herausgabe.

3.7.3. Medienarbeit und WG-Film

In den vergangenen Jahren konnte die Koordinationsstelle sowohl in regionalen als auch überregionalen Printmedien Artikel über innovative Wohn-Pflege-Formen selbst veröffentlichen bzw. in Form von Interviews, Recherchehilfe und Kontaktvermittlung zu WGs dazu beitragen, dass über die Hamburger Projektlandschaft berichtet wurde. Insbesondere in Kooperation mit ausgewählten Journalisten gelang es auch im Fernsehen - vor allem im Norddeutschen Rundfunk - das Thema neue Wohn-Pflege-Formen zu platzieren. Trotz dieser positiven Beispiele sind die Kontakte zu Presse, Funk und Fernsehen weiterhin ausbaufähig und dauerhafte Medienpartnerschaften wünschenswert.

Um eine breitere Bekanntmachung innovativer Wohn-Pflege-Formen zu erreichen, hat die Koordinationsstelle in Kooperation mit der Alzheimer Gesellschaft Hamburg e. V. Eigeninitiative ergriffen und einen Film über die Hamburger WGs auf den Weg gebracht.

„Man gibt hier keinen einfach ab“ - Der WG- Film

Im Jahr 2010 konnte das Filmprojekt dank der freundlichen Unterstützung der G. u. L. Powalla Bunny's Stiftung und unter der Regie des Journalisten Burkhard Plemper realisiert werden. Mit dem Film „Man gibt hier keinen einfach ab“ entstand ein ganz neues hochwertiges Niveau der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit.

Im November 2010 gab es die erste öffentliche Premiere des Films. In dem fast voll besetzten Kino warteten die Zuschauer gespannt, wie es dem Regisseur gelungen ist, in gut 15 Minuten das Leben in zwei Hamburger Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz realitätsnah zu dokumentieren.

Der Film zeigt den Alltag der Mieterinnen und Mieter in der WG Bärenhof in Langenhorn und der WG Pauline-Mariannen-Stift in St. Georg. Deutlich werden die Aufgaben der ambulanten Betreuungs- und Pflegeteams, die rund um die Uhr präsent sind, und die der Angehörigen, die verantwortlich die WG begleiten.

Durch den Film, der nicht nur in Hamburg sondern bundesweit und auch bereits in anderen Ländern im Rahmen von Kongressen präsentiert wurde, gelingt es, Investoren, Angehörige, Pflegedienste und Interessierte über Wohn-Pflege-Gemeinschaften in Selbstverantwortung zu informieren.

Was uns bewegt

4. Themen der Zukunft

Dass sich Beratung, Vernetzung und Begleitung in Kombination mit kommunalen Fördermaßnahmen positiv auf die Realisierung und Etablierung neuer Wohn-Pflege-Formen auswirken, haben die Erfahrungen der Koordinationsstelle in Hamburg gezeigt. Die komplexen Abstimmungen zwischen Initiatoren, Kostenträgern und Behörden führten in den vergangenen Jahren dank der konstruktiven Zusammenarbeit aller Beteiligten in der Regel zum Erfolg. Wohn-Pflege-Gemeinschaften sind als neue Angebotsformen in der hiesigen Wohn- und Versorgungslandschaft „angekommen“. In Hamburg konnte ein - bundesweit einmaliges - Netzwerk der Akteure aufgebaut werden, das zur Stabilisierung und Weiterentwicklung der Wohnkonzepte beiträgt. Diese positive Zwischenbilanz bedeutet jedoch nicht, dass alle Ziele erreicht, alle Probleme gelöst wären. Eine Reihe offener Fragen und Aufgaben stehen auf unserer To-do-Liste.

Die demografischen und sozialen Veränderungen fordern mit Nachdruck dazu heraus, die Wohn- und Versorgungsangebote weiter auf- und auszubauen und die Rahmenbedingungen und Begleitstrukturen zu optimieren. Auf die Hamburger Agenda gehören aus unserer Sicht vor allem eine deutlich größere Verfügbarkeit an Wohnraum und eine systematische Integration neuer Projekte in die Stadtteilentwicklung. Zur Stärkung des „Bürger-Profi-Mixes“ benötigen wir Konzepte und Förderung des bürgerschaftlichen Engagements. Von essentieller Bedeutung ist - das zeigen die kontroversen Fachdiskussionen und Rückmeldungen aus der Projektopraxis - die Optimierung der Finanzierungskonzepte für neue Wohnformen, die auf landes- und bundespolitischer Ebene vorangetrieben werden muss. Und last but not least ist die Aus- und Weiterbildung sowie die kontinuierliche fachliche Begleitung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort in ambulanten als auch stationären Wohn-Pflege-Projekten zu intensivieren.

Zum Abschluss dieser Gesamtdarstellung reißen wir stellvertretend für die Palette der „Zukunftsfragen“ vier Themen an. Sie sind Teil der Ergebnisse einer Ideenschmiede, die wir anlässlich des 5-jährigen Bestehens der Koordinationsstelle im März 2011 mit Akteuren aus dem Hamburger Netzwerk durchgeführt haben.

MEHR RAUM FÜR WOHN-PFLEGE-ANGEBOTE SCHAFFEN

Vor dem Hintergrund der wachsenden Nachfrage nach kleinräumigen Wohn-Pflege-Formen werden wir uns auf bezirks- und gesamtstädtischer Ebene verstärkt für eine „demografieorientierte Wohnraumstrategie“ einsetzen. Es kann nicht dem „Zufall“ oder auf lange Sicht einzelnen Investoren überlassen bleiben, ob an dem einen oder anderen Standort ein Projekt entsteht. Vielmehr müssen (auch im Sinne einer ausgewogenen Vergabe öffentlicher Mittel) auf der Basis gründlicher Sozialraumanalysen die Bedarfe und Realisierungschancen neuer Angebote in den Hamburger Quartieren ermittelt und in den Wohnungsbauentwicklungsprogrammen, bei der Vergabe städtischer Grundstücke und in Quartierskonzepten konsequent berücksichtigt werden. Entscheidend für den Erfolg solcher Strategien wird sein, ob Bezirke und Fachbehörde (BGV) ihre Bedarfe klar formulieren und gegenüber der Finanzbehörde anmelden. Die Voraussetzungen, um dieses Anliegen erfolgreich umzusetzen sind vorhanden. Der Hamburger Senat hat sich entschieden, bei der Vergabe von städtischen Wohnungsbaugrundstücken nicht mehr nach dem Höchstgebotsverfahren vorzugehen, sondern die Vergabeentscheidung nach Konzeptqualität zu treffen.

Neben städtebaulichen (Verpflichtung zur Durchführung eines Architektenwettbewerbs), energiepolitischen (Effizienzhausstandard) oder wohnungspolitischen (hoher Anteil von familiengerechten Wohnungen) Kriterien können auch sozialraumbezogene Wohnkonzepte bei der Bewertung der Angebote eine Rolle spielen. Die Finanzbehörde hat grundsätzlich ihre Bereitschaft erklärt, auch solche Kriterien zu berücksichtigen, nur muss dieses dann auch von Bezirk und Fachbehörde klar formuliert werden. Wir werden und zukünftig intensiv darum bemühen, diese Abstimmungen und Bedarfsanmeldungen voranzutreiben und werden die Prozesse der Grundstücksvergaben verfolgen.

KONZEPTIONELLE VIELFALT VON WOHN-PFLEGE-ANGEBOTEN ERHÖHEN

Zukünftig wird in Hamburg jedoch nicht nur in quantitativer Hinsicht mehr Wohnraum für eine älter werdende Bevölkerung benötigt. Das Spektrum innovativer Wohn-Pflege-Formen sollte auch in konzeptioneller, baulich-technischer und energetischer Hinsicht erweitert werden. Dabei geht es nicht mehr „nur“ um Menschen mit Demenz sondern um eine größer werdende Bandbreite von Nachfragegruppen mit unterschiedlichsten Erkrankungen bzw. Pflege- und Asistenzbedarfen. Um den jeweils spezifischen Anforderungen dieser Gruppen gerecht zu werden, ist das Grundkonzept „Wohn-Pflege-Gemeinschaft“ zu modifizieren. Jüngere Menschen mit Schlaganfall, Menschen mit Multipler Sklerose im mittleren Alter oder Senioren mit intensivem Unterstützungsbedarf erwarten und brauchen passgenaue Pflege- und Betreuungssettings, barrierefreien und technikunterstützten Wohnraum, der ihnen individuelle Gestaltungsmöglichkeiten und ein Maximum an Autonomie erlaubt. Wir werden uns auch dafür einsetzen, dass neue Bautypen wie zum Beispiel Hausgemeinschaften oder mit anderen Wohnprojekten verschränkte Begegnungs- und Versorgungsangebote im Sinne „diagnoseübergreifenden“ Wohnens und Lebens in den Hamburger Stadtteilen auf den Weg gebracht werden. Initiativen, Investoren und Träger, die sich kreativ in dieser Richtung im Neubau oder Bestand bzw. in der Konzeptentwicklung betätigen wollen, können von uns und unserem Fachnetzwerk mit jeglicher Unterstützung rechnen.

BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT

Angehörige bilden in den Wohn-Pflege-Formen, besonders in Wohngemeinschaften im Rahmen der „geteilten Verantwortung“ eine tragende Säule. Angesichts des nachlassenden Familien (pflege)potentials werden zukünftig jedoch weniger Angehörige hinter den pflegebedürftigen Menschen stehen. Perspektivisch müssen andere Unterstützungsressourcen erschlossen werden. Eine Option wäre aus unserer Sicht die Bereitschaft, die von freiwillig engagierten Menschen für Einzelpersonen, Institutionen aber auch für ganze Sozialräume ausgeht, verstärkt für den Aufbau und die Begleitung innovativer Wohn-Pflegeformen zu nutzen. Sie leisten einen wichtigen Beitrag für die Förderung und den Erhalt der Teilhabe pflege- oder assistenzbedürftiger Menschen.

Wir sehen in dem „jungen“ Engagementfeld“ der Begleiter-, Paten- und Ombudspersonen eine große Chance zur nachhaltigen Stärkung innovativer Wohnformen. Die 2012 in Kraft getretene „Hamburgische Pflege-Engagement Verordnung“ der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz hat diesen Bereich in den Blick genommen. Unser Ziel lautet daher, mit den einschlägigen Organisationen (Freiwilligenagenturen, Senioren- und Selbsthilfevereinen, Betreuungsvereine, Stiftungen etc.) Konzepte für die Akquise, Begleitung und Wertschätzung bürgerschaftlich engagierter Menschen im Wohn-Pflege-Spektrum zu entwickeln.

Darüber hinaus haben wir 2012 in Kooperation mit Berufsbetreuern und interessierten Fachleuten begonnen, uns mit Fragen und Konzepten zur Interessenvertretung von Menschen ohne familiären Background in neuen Wohn-Pflege-Formen auseinander zu setzen.

Die Ergebnisse dieses Arbeitskreises sollen, wenn dies möglich ist, in eine konkrete Projektentwicklung in Hamburg einfließen. In diesem Zusammenhang sind Organisationen wie die Hamburger Betreuungsvereine und Berufsverbände der Betreuer wichtige Bündnispartner.

IN EIGENER SACHE: OPTIMIERUNG DER KOORDINATIONSTÄTIGKEIT

Angesichts der demografisch bedingten Entwicklungsdynamik „unseres“ Arbeitsfelds wird das Aufgabenvolumen der Koordinationsstelle auf absehbare Zeit weiter wachsen. Demzufolge machen wir uns auf unterschiedlichen Ebenen Gedanken über ihre „Funktionstüchtigkeit“. Neben finanziellen und methodischen Optimierungen stellt sich grundsätzlich die Frage nach der Verbindlichkeit der Beratungstätigkeit gegenüber Initiatoren, Investoren, Dienstleistern und damit nach der Bedeutung der Koordinationsstelle in der Hamburger Beratungslandschaft. Ein erstes offizielles Signal in diese Richtung findet sich seit 2010 im Hamburgischen Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz: Demnach kann „...die zuständige Behörde geeigneten Beratungsstellen den Status einer anerkannten Beratungsstelle verleihen“ (§ 36), zu der auch die Koordinationsstelle in Betracht gezogen wird. Diese Aussage bedarf alsbald einer Konkretisierung.

Unser Ziel war und bleibt, so frühzeitig, unbürokratisch und verbindlich wie möglich den unterschiedlichen Nutzerkreisen beratend und begleitend zur Seite zu stehen. Zugleich wollen wir weiterhin - durch Tagungen, Arbeitskreise, Studien etc. - Neues anstoßen. Obwohl wir so sorgsam wie möglich mit unseren Ressourcen und denen unserer Netzwerker umgehen und eine gute Portion persönliches Engagement einbringen, gibt es in dem uns zu Verfügung stehenden Förderbudget Defizite, die wir in Verhandlungen mit der Fachbehörde und zusätzlich durch die Gewinnung von Sponsoren- bzw. Stiftungsmitteln schmälern müssen. Nur auf der Basis einer stabilen personellen und sächlichen Ausstattung kann das Niveau gehalten und der Service verbessert werden.

Anhang

A) Weiterführende Informationen im Internet

Älter werden in Hamburg Wie Hamburg noch generationen- freundlicher werden kann (Entwurf 2012-06-24)	www.hamburg.de/senioren/3388822/2012-04-25-aelter-werden-in-hamburg.html
Barrierefrei Leben e.V. Verein für Hilf- mittelberatung, Wohnraumanpassung und barrierefreie Bauberatung	www.barrierefrei-leben.de/
Besondere Wohnformen (Förderrichtlinie der Hamburger Woh- nungsbaukreditanstalt)	www.wk-hamburg.de/mietwohnungen/neubau/ besondere-wohnformen.html
Bundesmodell Qualität – Qualitätssicherung in ambulant betreuten Wohngemeinschaften (nicht nur) für Menschen mit Demenz	http://www.wg-qualitaet.de/
Hamburgische Pflege-Engagement Verordnung – HmbPEVO	www.landesrecht.hamburg.de/jportal/portal/ page/bshaprod.psml?showdoccase=1&doc.id=jlr- PfEngVHArahmen&st=lr
Hamburgisches Wohn-und Betreuungsqualitätsgesetz (HmbWBG)	www.hamburg.de/pflege/veroeffentlichungen/2130542/ wohn-und-betreuungsqualitaetsgesetz-hamburg.html
Höchstwerte der Kosten der Unterkunft	www.hamburg.de/fa-sgbii-kap03-22/126382/fa-sgbii-22- kdu-hoechstwerte.html
Leistungsbeschreibung der Leistungskomplexe SGB XI (Stand: 01.07.2010)	www.hamburg.de/kr-sgbxii-kap07/126566/kr-sgbxii- kap07-leistungsbeschreibung.html
Leitfaden für Angehörige (derzeit in Überarbeitung)	www.hamburg.de/senioren/3388822/2012-04-25-aelter- werden-in-hamburg.html
Pflegestützpunkte	www.hamburg.de/contentblob/2077632/data/faltblatt- pflegestuetzpunkte.pdf
Pflege- Neuausrichtungsgesetz (PNG)	http://www.bmg.bund.de/pflege/das-pflege- neuausrichtungsgesetz.html
Rahmenplanung pflegerischer Versorgungsstruktur bis 2015	www.hamburg.de/pflege/veroeffentlichungen/116824/ rahmenplanung-pflege.html
Verordnungen Hamburgisches Wohn- und Betreuungsqualitäts-gesetz	www.hamburg.de/pflege/3294638/verordnungen- hmbwbg.html

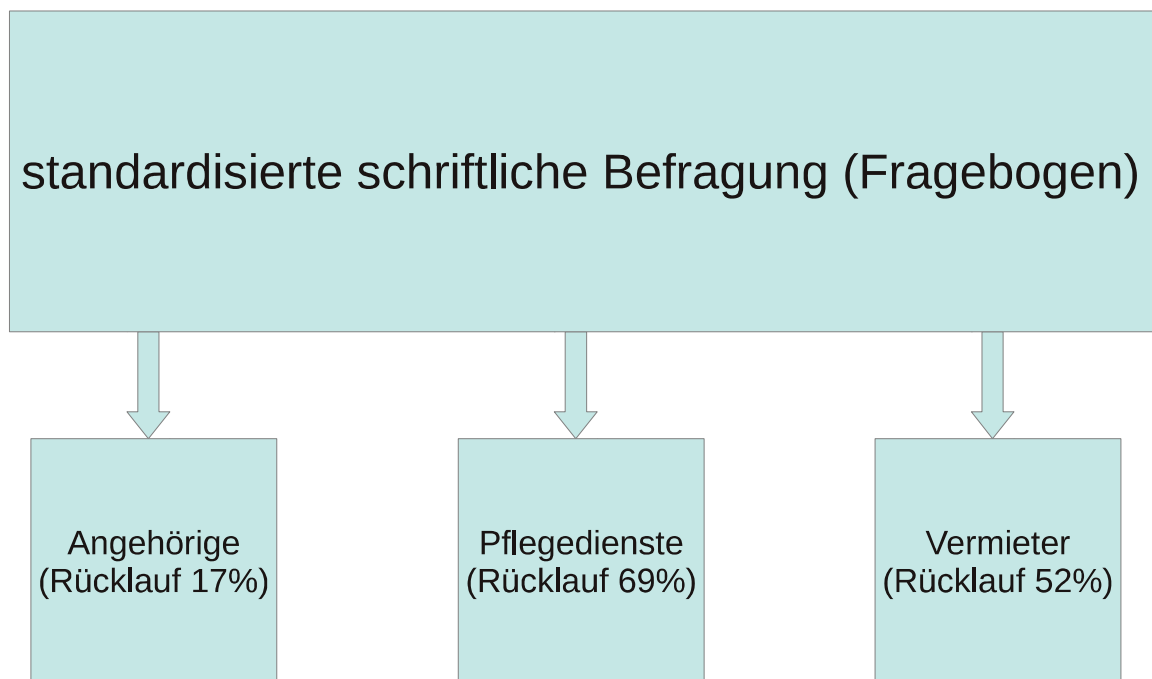
B) Ausgewählte Strukturdaten der Hamburger Wohn-Pflege-Gemeinschaften:

Seit Januar 2006 ist die Hamburger Koordinationsstelle für die Betreuung und Beratung der Wohn-Pflege-Gemeinschaften in der Hansestadt zuständig. Seit diesem Zeitpunkt gab es eine rasche Entwicklung, immer mehr neue Projekte sind entstanden. Um einen genaueren Einblick in die „Wohn-Pflege-Landschaft“ zu bekommen, wurde 2011 erstmal eine umfassende Befragung durchgeführt.

Im Rahmen eines 3-monatigen Forschungspraktikums in Kooperation mit der Universität Bremen hat Corinna Pretz mithilfe schriftlicher Fragebögen Angehörige, Pflegedienste sowie Vermieter bzw. Träger ambulant und stationär konzipierter Wohn-Pflege-Projekte befragt. Ziel der Studie war es, die „Ist-Situation“ der bis zu diesem Zeitpunkt realisierten Angebote vor allem hinsichtlich soziodemographischer Daten und Strukturmerkmale zu erfassen.

Anhand der nachfolgenden Folien werden ausgewählte Ergebnisse dokumentiert.

Methodisches Vorgehen

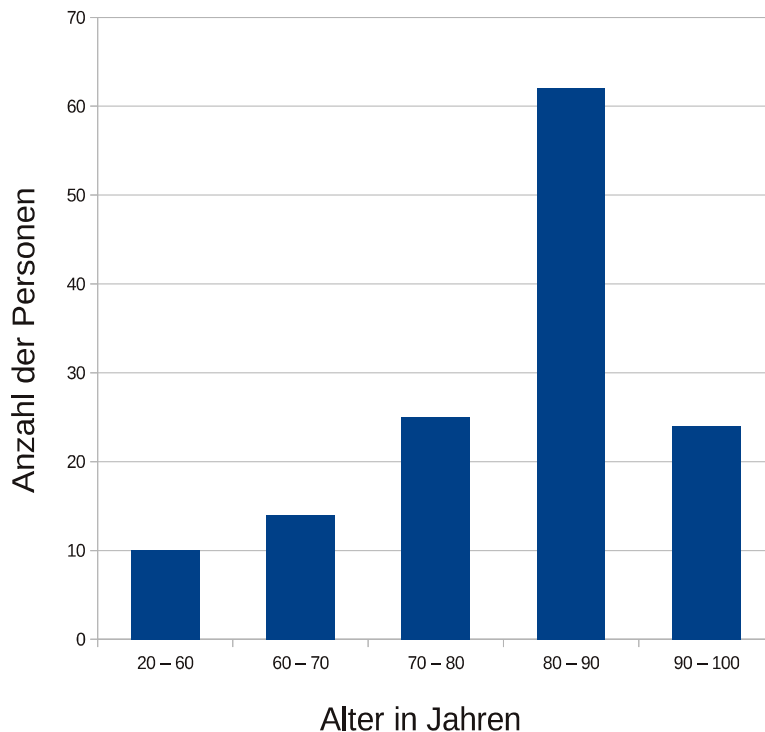


Beschreibung der Wohnsituation

- Wohnungsgrößen zwischen 136,5 und 607,9 m²
- Individualbereich zwischen 11,5 und 32,5 m²
- zwischen 3 – 12 Bewohnerinnen

- 47,59 % der Pflegebedürftigen verbleiben in ihrem angestammten Quartier

Beschreibung der Bewohnerschaft



Durchschnittsalter:

- 80,8 Jahre

Geschlecht:

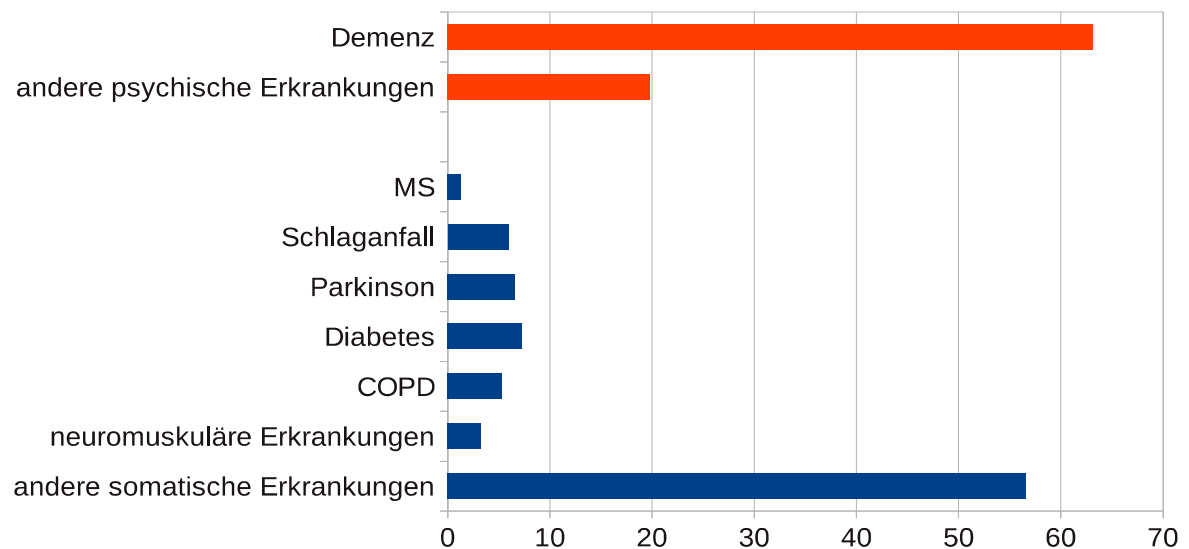
- weiblich: 84,9 %
- männlich: 15,1 %

Migrationshintergrund:

- 2,63 %

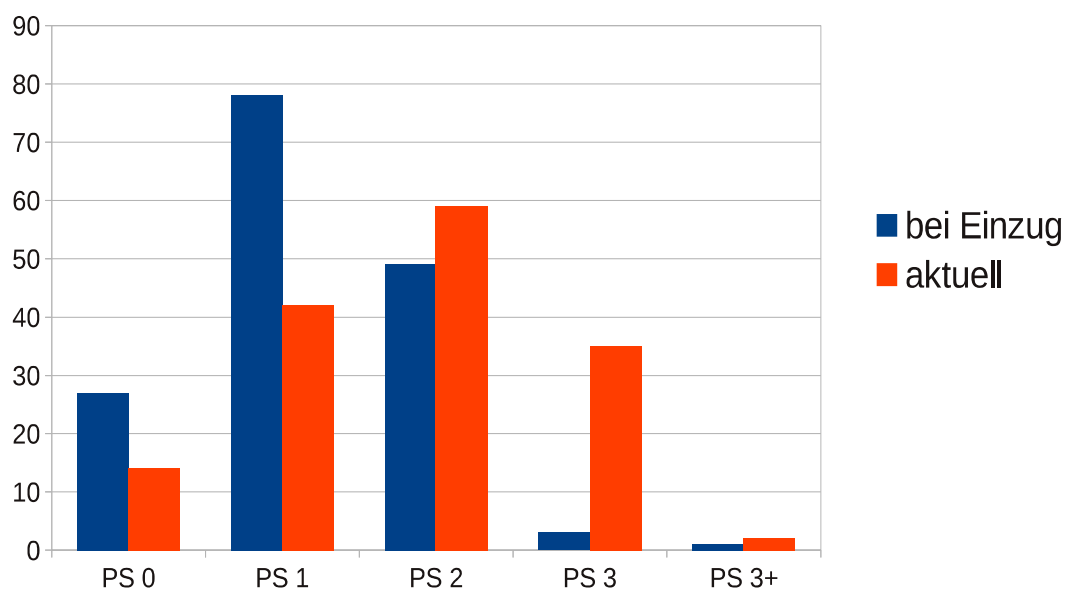
Beschreibung der Bewohnerschaft

Diagnosen in Prozent (Mehrfachnennungen möglich)



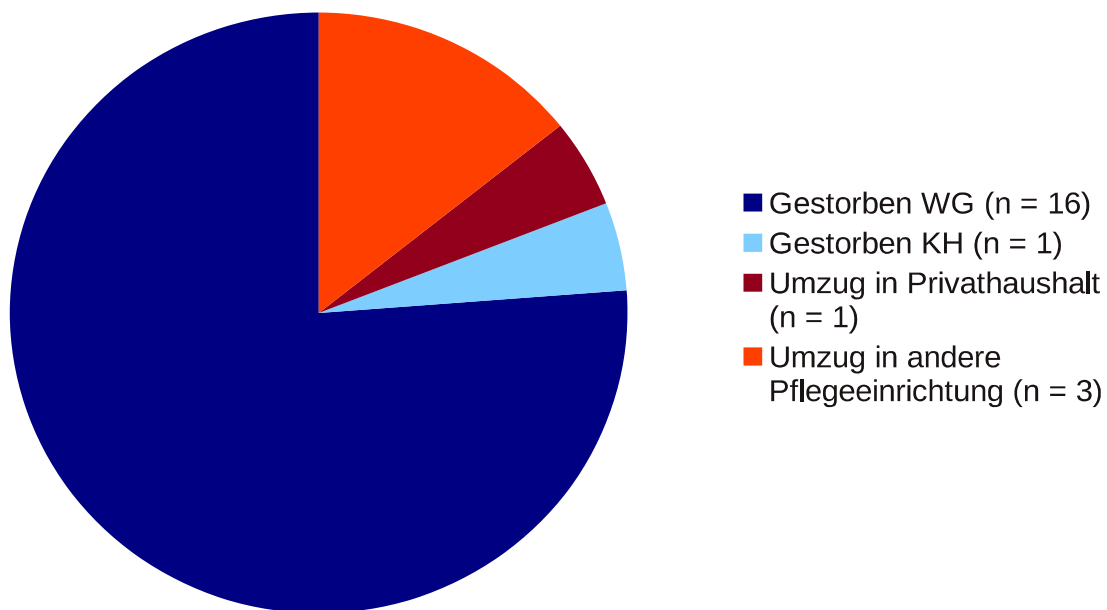
Beschreibung der Bewohnerschaft

Pflegestufen (absolut)



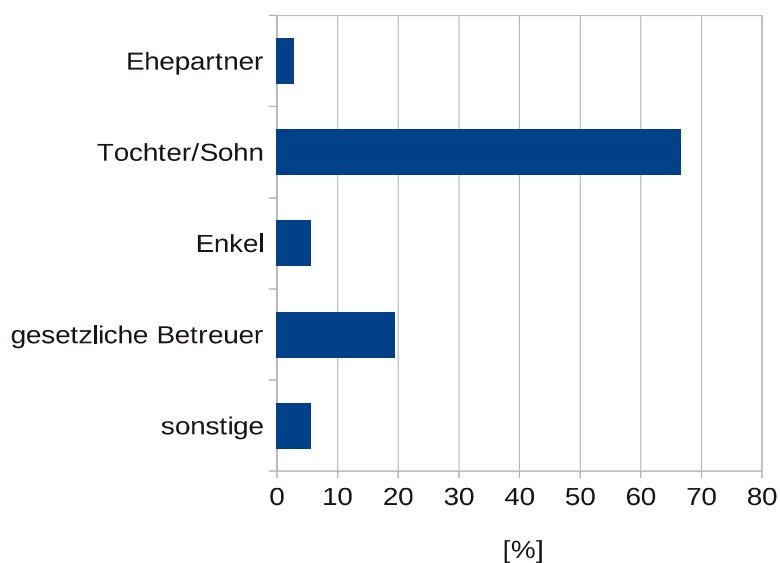
Verlassen der Wohn-Pflege-Gemeinschaft

Angaben für das Jahr 2010



Angehörigenstruktur

Beziehung



Durchschnittsalter:

- 55,23 Jahre

Geschlecht:

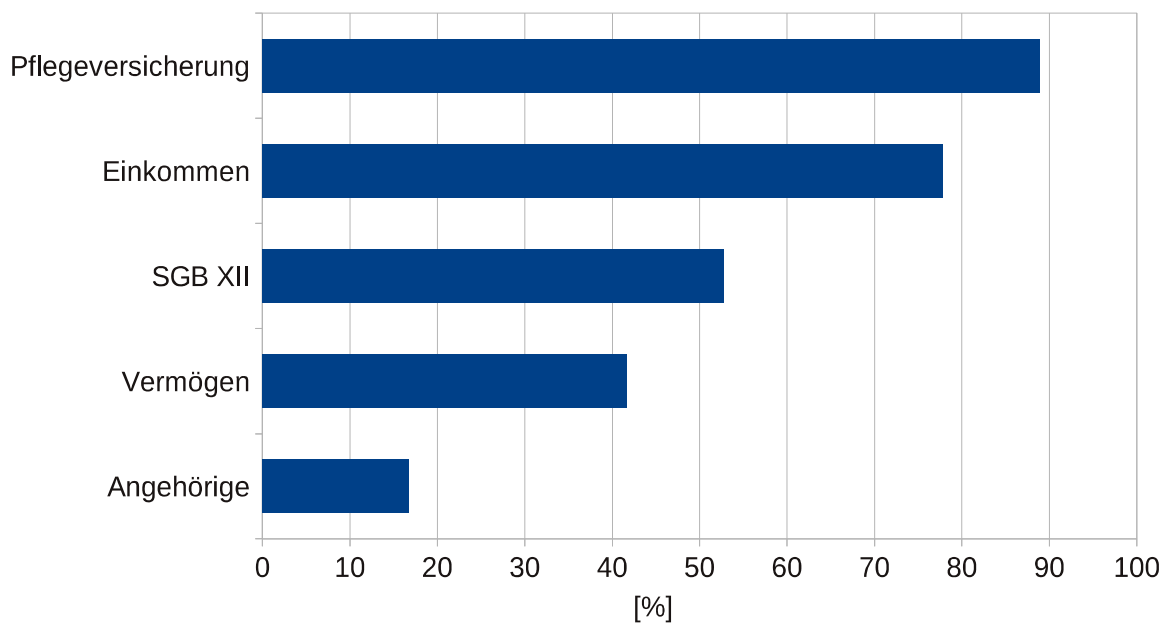
- weiblich: 55,56 %
- männlich: 44,44 %

- hohes Bildungsniveau
(62,5% mit Abitur)

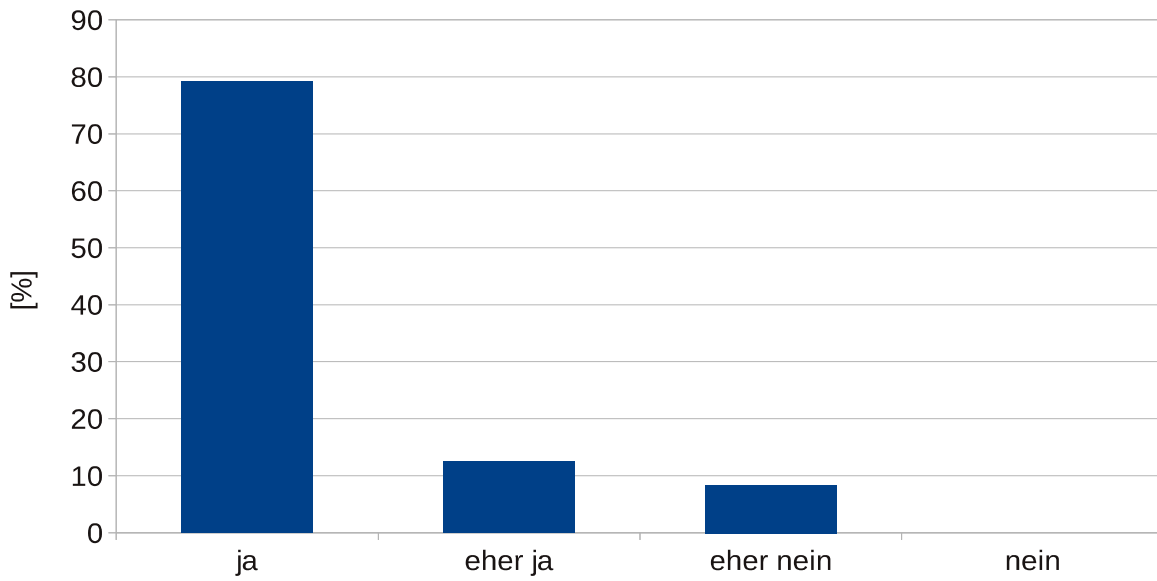
Gründe für den Einzug



Wer trägt die Kosten?



Würden Sie die Versorgung weiterempfehlen?



Folien: Corinna Pretz

Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften
STATTB AU HAMBURG Stadtentwicklungsgesellschaft mbH
Sternstraße 106
20357 Hamburg
Telefon: 040/ 432942-23
E-Mail: koordinationsstelle@stattbau-hamburg.de
Website: www.stattbau-hamburg.de